

122

I 29255

29255



1 1966



BILDNERISCHE ERZIEHUNG

österreichisches fachblatt für kunst- und werkerzieher

◀ Titelbild: „Heiliger Georg“ Kn. 14 J., 4. HS.

Ausgangspunkt unserer Arbeit war, ein Kunstdenkmal unseres Schulortes aktiv in das bildnerische Schaffen einer 4. Hauptschulklasse einzubeziehen. Gegenstand der Betrachtung: ein Renaissancegrabstein des „Ritters von Ragnitzegg“ aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Das Epitaph befindet sich in der Pfarrkirche.

Zu erkunden, wieviel „Gestalt“ an jedem Schüler haften geblieben war, schnitten wir das Gesehene in Linol. Die etwas zu lange Linolplatte veranlaßte uns, dem „Ritter“ ein passendes Attribut beizufügen. Auf diese Art und Weise kamen wir zu unserem Thema: „Heiliger Georg“. Arbeitszeit: 4 Doppelstunden, einschließlich Druck.

Das Ergebnis zeigte, wie sehr jeder Gestaltende in der Darstellung des Ritters „sich selbst“ verwirklicht hatte.

Alfred Glotz, Hauptschullehrer,
Groß-St. Florian, Steiermark

INHALT HEFT 1/1966:

<i>Rupert Heckel</i>	Die gegenwärtige Situation in der Kunsterziehung	1
	Kindermalerei — spontane Gestaltung	1
<i>Berthold Maier</i>	Festtage der Republik und andere Anlässe zu besonderer Unterrichtsgestaltung	2
<i>Erwald u. Inge Wolf-Schönach</i>	Aus der Oberstufe der Höheren Schule	4, 5
<i>Alfred Glotz</i>	Werarbeiten aus der Hauptschule	6
<i>Karl A. Dostal</i>	Hofrat Karl Lang — Portrait eines österreichischen Zeichenlehrers	7
<i>Schr.</i>	Hofrat Dr. Leo Rinderer — 70 Jahre	8
<i>Dr. Ingo Hatle</i>	Zur Problematik der gegenstandslosen Malerei und Plastik	8
<i>Erwald Wolf-Schönach</i>	Moderne Kunst und Bildnerische Erziehung	12
<i>Sr. Irmentraud König</i>	Berichte und Mitteilungen: Die Seggauer Tagung: „Musisches Leben in der Schule“	13
<i>Helmut Engler</i>	Ein bemerkenswerter Film	18
<i>H. St.</i>	Salzburg: „Ball der Schönen Künste“	18
<i>B.</i>	Brüssel-Fahrt Ostern 1966	18
	Pelikan-Wettbewerb	19
<i>Kongreßleitung</i>	INSEA-Kongreß-Prag, August 1966	20

Der Bund Österr. Kunst- und Werkerzieher dankt der Steiermärkischen Landesregierung für die Subvention von S 2500.— für das vorliegende Heft.

BILDNERISCHE ERZIEHUNG (1956 vom Bund ÖKE begonnen als Fachblatt Österreichischer Kunsterzieher) — Erscheinungsort, Gerichtsstand und Versandpostamt Linz/D.

Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Arbeitsgemeinschaft des Bundes Österr. Kunst- und Werkerzieher und des Vereines musischer Erzieher Österreichs.

Vorsitzender: Dr. Josef Stur, Sektionschef i. R., Wien XVIII., Anton Frankg. 5

Geschäftsführender Obmann, Drucklegung und Versand: Prof. Hans Stumbauer, Linz, B. Realgymn. f. M., Hamerlingstraße 18.

Verantwortl. Schriftleiter für die Beiträge des Bundes ÖKWE: O. St. R., Prof. A. Stifter, Linz, Hirschgasse 28.

Verantwortl. Schriftleiter für die Beiträge des V. m. E. Ö.: Prof. R. Kladiva, Wien XIX., Billrothstraße 39.

Erscheinungsweise: Viermal jährlich.

Bezugspreis: Einzelheft S 10.—, für Mitglieder des Bundes ÖKWE kostenlos (bzw. im Mitgliedsbeitrag inbegriffen). Mitgliedsbeitrag: ordentliche Mitglieder S 40.— pro Jahr. Unterstützende Mitglieder: Einzelpersonen S 150.—, Firmen und Institutionen S 300.— pro Jahr.

Für Inserate und Beilagen gilt der Tarif vom 15. Jänner 1965.

Wenn die Mitgliedschaft zum Bund ÖKWE nicht bis zum 15. Dezember gekündigt wird, bleibt sie jeweils für das folgende Jahr aufrecht.

Konto: Bank für Oberösterreich und Salzburg, Linz, Konto Nr. 2551.

Anschriftenänderungen sind unmittelbar an die Geschäftsstelle, Einzahlungen unmittelbar an das genannte Konto erbeten.

Die mit Namen gezeichneten Beiträge entsprechen nicht in jedem Falle der Meinung der Herausgeber und der Redaktion. Die Verantwortung dafür trägt jeder Autor selbst.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Erlaubnis der Autoren. Druck: Fidelis-Druckerei, Linz, Kapuzinerstr. 38.

Die gegenwärtige Situation in der heutigen Kunsterziehung

Rupert Heckel

Vor nicht allzulanger Zeit brachten die Klagen der Wirtschaft über den Leistungsrückgang in den Schulen und die Erlässe über Leistungssteigerung und Leistungserhebung des Unterrichtsministeriums neue Verwirrung in die österreichische Erzieherchaft. Vertreter der Zweckpädagogik rückten dadurch wieder in den Vordergrund der **Erziehung**. Das logische und kommerzielle Denken verdrängt nun immer mehr die Welt des Gefühls, der Liebe, der Poesie und des Spiels. Das „Unfaßbare“ wird wieder vom „Zweck“ abgelöst; die Verkaufschance als das höchste der Ziele gepredigt und blind anerkannt. Der Mensch scheint nicht mehr das Maß der Dinge zu sein. Voller Angst leben wir in einer Welt zwischen Maschinen und Paragraphen, von Gier, Selbstzweck und Lust umgeben, dicht – gedrängt – allein.

Die Gefahr, die aus einer allgemeinen Zweckpädagogik entstehen könnte, zeigt Hofrat E. Dzimirsky klar auf, indem er schrieb: „Die Gefahr ist groß, in einen Fehlerkreis zurückzugeraten, aus dem wir eben erst mit knapper Not ausgebrochen sind, in den Fehlerkreis des Nützlichkeits- und Tüchtigkeitsideales, der pragmatischen Zweckpädagogik, die der Tod aller wirklichen Bildung ist.“

Ebenso haben in den Jahren nach dem Krieg K. Jaspers, L. Klages, E. Jünger, Ph. Lersch u. a. immer wieder mit Nachdruck auf die Gefahren der „Verzweckung“ des Lebens aufmerksam gemacht.

Unsere Schule hat wohl die Aufgabe, Lesen, Rechnen und Schreiben in dem Ausmaß zu üben, soweit sie für das Fortkommen des jungen Menschen in der heutigen Gesellschaftsordnung erforderlich sind; was aber die vorhin erwähnten Wirtschaftskreise fordern, ist eine spezifische Berufsvorbildung, die wohl **ihre** Aufgabe ist, und die sie aber aus allzuleicht ersichtlichen Gründen auf die allgemeine Schule abwälzen wollen. Unsere Aufgabe besteht doch nicht darin, Automechaniker, Maler oder andere Spezialisten, sondern den zukünftigen Menschen heranzubilden. Wir Erzieher sind uns aber auch dessen bewußt, daß diese neue Menschenbildung mit den älteren Bildungsidealen Gemeinsames hat. Aber es kann sich nicht mehr um ein enzyklopädisches Allwissen handeln, weil das unmöglich geworden ist; es geht überhaupt nicht mehr so sehr um Wissen, sondern um Einsicht, Weckung der im Kinde innewohnenden schöpferischen Kräfte, Selbstbildungsimpulse, Wertungen und Lebenshaltung. Das Kind soll daher nicht als Allgemeinbegriff, sondern als individueller Sonderfall im Mittelpunkt des Geschehens stehen.

Kindermalerei – spontane Gestaltung

Rupert Heckel

„Es gibt eine Kunst, die Kinder für sich selbst schaffen.“ (Cizek)

Von der Zweckpädagogik gedrängt, von Kollegen bespitzelt, vor Schulaufsichtsorganen bangend, von einem falschen Berufsethos getrieben, drängen viele Lehrer ihre Schüler zu „schönen“ Kinderzeichnungen hin. Das Resultat, die „fertige“ Schülerarbeit ist ihr Ziel, nicht das Kind als individueller Sonderfall im Mittelpunkt des erzieherischen Geschehens.

Eine kommißmäßig straff geführte Klasse mit „fertigen“ Kinderzeichnungen wird natürlich bei einer Inspektion besser wirken, als eine lustbetont arbeitende Klasse mit skizzenhaften, ursprünglichen Arbeiten. Wer kümmert sich schon darum, ob die Kinder verkrampft, ob ihre Gestaltungskräfte verkümmert und verschüttet sind? Der äußere Schein wird immer wieder Triumphe feiern, da er ja offensichtlich – und auch in der üblich kurzen Zeit der Inspektion nicht zu übersehen ist.

Nur einer ausgeprägten Lehrerpersönlichkeit mit einem fundierten Wissen über das Wesen der echten Kinderzeichnung gelingt es, nicht in die falschen Bahnen der Zweckpädagogik abzugleiten. Der methodisch-unsichere, aber verantwortungsbewußte Lehrer fragt sich nun immer wieder: „Wie komme ich zu einer **e c h t e n** Schülerzeichnung?“

Nun, Rezepte gibt es dafür leider nicht. Man kann aber möglichst viele Fehlerquellen beseitigen. Format der Zeichenblätter, Pinselbreiten, Malmittel und Themen müssen aufeinander

abgestimmt werden, um ein freies und lockeres Gestalten zu gewährleisten. Lockerungstechniken — Fingermalerei — spontane Malerei sind Wege, die zu einer echten Kindermalerei führen.

Was versteht man nun unter einer spontanen Kindermalerei? Es ist dies das Erlebnis bei der Auseinandersetzung zwischen Schüler und Material bzw. Form, Farbe, Thema und Gestaltung.

Ohne Umwege über die Skizze oder das Vorzeichnen mit dem Bleistift wird gemalt. Dadurch steht das unmittelbare Erleben der Schülerpersönlichkeit im Vordergrund jeglichen Geschehens. Das Kind gestaltet und realisiert spontan, gelöst, aus eigenem Antrieb, einer Reihe von plötzlichen Eingebungen folgend, seine Ideen — und Gefühlswelt. Es verliert dabei allmählich die Furcht davor, daß seine private Phantasiewelt den Erwachsenen lächerlich erscheinen könnte.

Wie sagt doch H. Read: „Nehmen Sie dem Kind die Furcht und Sie haben damit all die ihm innenwohnenden Möglichkeiten des emotionalen Wachstums und Reifens freigemacht.“

Festtage der Republik und andere Anlässe zu besonderer Unterrichtsgestaltung

Berthold Maier

Abgesehen von der unmittelbaren Mithilfe bei der Gestaltung von Schulfesttagen, Theateraufführungen u. s. w. hat sich der Zeichen- und Werkunterricht auch mit jährlich wiederkehrenden Aufgabenstellungen auseinanderzusetzen, die durch außerhalb des Faches liegende Anlässe geprägt sind und eine möglichst passende Verarbeitung im Unterricht erfordern. Bei einer Besprechung dieser Aufgaben müssen, wenn die Absicht besteht, Anregungen für die Zukunft zu geben, die verschiedenen Wettbewerbe ausgeschieden werden, da diese auch bei periodisch wiederkehrender Ausschreibung meistens neue Aufgaben stellen (Europäischer Schülerwettbewerb). Es verbleiben dann folgende Aufgabengruppen:

Festtage der Republik — „Tage“ und „Wochen“ —
Unterrichtskonzentration mit anderen Fächern.

Die Feiern des Jahres 1965 anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens der 2. Republik und des vor zehn Jahren erfolgten Abschlusses des Staatsvertrages gaben den Anstoß, sich mit der Unterrichtsgestaltung in der ersten der genannten Gruppen intensiver zu beschäftigen — war doch die Auseinandersetzung mit diesen Themen für alle Fächer, also auch für die bildnerische Erziehung, zur Pflicht gemacht. Das bezüglich der „Tage“ und „Wochen“ schon vor geraumer Zeit gemachte Zugeständnis, den betreffenden Stoff nicht unbedingt an einem bestimmten Tag behandeln zu müssen, sondern zu im Unterricht passenden Zeiten, brauchte in diesem Fall kaum beansprucht zu werden, gab doch die zwischen den beiden Festtagen liegende Zeitspanne von fast drei Wochen von vornherein die Möglichkeit, diesen Zeitraum zu einer Art von „Festwochen“ zu gestalten. Es war daher durchaus möglich, auch Themen im Zeichenunterricht in der gebotenen Zeit zu verarbeiten.

Wie immer freilich, wenn solche Aufgaben an uns herangetragen werden, konnten auch hier Schwierigkeiten auftreten, für alle Altersstufen passende Themen für einen Arbeitsunterricht zu finden. Es empfiehlt sich daher ganz allgemein, im Notfall auf die anpassungsfähigere Kunstbetrachtung auszuweichen, wobei sich unter Umständen doch noch eine lose Verbindung zu einem Zeichenthema herstellen läßt. Vor allem in der Unterstufe der allgemeinbildenden höheren Schulen, in der die Kunstbetrachtung wohl noch weithin einer Systematik entbehrt, mögen solche Anlässe geradezu willkommen sein.

Das gestellte Arbeitsprogramm kam bei uns in folgender Weise zur Ausführung:

Erste Klassen: Anknüpfend an den Ausspruch eines österreichischen Staatsmannes der Besatzungszeit wurde das Gleichnis von den vier Elefanten (die Besatzungsmächte) im zu kleinen Boot (Österreich) in Schülerzeichnungen dargestellt. Vorausgegangen war das heimatkundliche Thema „Der Türke vom Palais Saurau“ (eine Holzfigur zur Erinnerung an einen geglückten Kanonenschuß unter die in einem Grazer Hause schmausenden Türken), das einen Lichtbildervortrag über indische islamische Malerei nach sich zog, in dem auch Elefanten zu sehen waren. Gleichzeitig bot die Tierschau bei der Grazer Messe Gelegenheit, einen Elefanten in Wirklichkeit zu sehen.

Zweite Klassen: Gestaltung eines Schaukastens unter dem Motto „Kunst in Österreich 1945“. Entsprechend der Altersstufe wurden vorwiegend in ihrer Bedeutung leicht faßbare Werke gezeigt: Ausschmückung der wiederaufgebauten Staatsoper, Festspielstadt Salzburg, Mahnmahl in Mauthausen und anderes.

Dritte Klassen: Hier erfolgte in Verbindung mit dem Geschichte-Unterricht ein Vortrag mit Lichtbildern zum Thema „Der österreichische Pavillon auf der Weltausstellung in Brüssel“.

Vierte Klassen: Im Anschluß an einen Lichtbildervortrag über verschiedene Darstellungen von

Brücken in Gemälden von der Romantik bis zur Besatzungszeit (Karl Hauk, „Die Donaubrücke in Linz“) wurde das Thema „Brückenwache“ in Schülerzeichnungen gestaltet.

Fünfte Klassen: Lichtbildervortrag über den Maler Sergius Pauser mit Porträts bedeutender Österreicher.

Sechste Klassen: kein Kunstpflegeunterricht am humanistischen Gymnasium.

Siebente Klassen: Besuch einer Ausstellung mit Bildern der österreichischen Landschaft.

Achte Klassen: Lichtbildervortrag „Die Republik Österreich in ihren Briefmarken“. Dieses Thema erwies sich als besonders fruchtbar, da es sowohl nach der zeitgeschichtlichen als auch nach der künstlerisch-technischen Seite behandelt werden konnte. Es wurden sowohl Abbildungen mit dem Episkop als auch Originalmarken in Dia-Rähmchen projiziert. Letztere Methode ist bei einem entsprechend lichtstarken Gerät ohne weiteres durchführbar, da die meisten Marken, wenn sie von der Unterlage gelöst sind, genügend durchscheinend sind. Gestochene Marken eignen sich am besten. Das Interesse war vor allem bei den Sammlern besonders groß.

Die „Tage“ und „Wochen“ (2. Aufgabengruppe) werden in der Bildnerischen Erziehung manchmal im Rahmen von Wettbewerben behandelt (z. B. Wettbewerb der österreichischen Sparkassen). Für die Möglichkeiten, solche Themen zu gestalten, möge hier nur ein Beispiel stehen. Zum „Tag des Bundesheeres“ hatten die Schüler der siebenten Klassen das Thema „Soldat im Tarnanzug“ zu gestalten. Die Arbeit war in Klebetechnik mit verschiedenem Material durchzuführen — kaum mehr als eine Lockerungsübung, aber ergiebiger als ein starres, getreues Nachbilden der die Jugend nur zu leicht beeindruckenden Eigenheiten bestimmter Waffen und Geräte.

Die dritte Aufgabengruppe, Unterrichtskonzentration, kann zu ernststen Schwierigkeiten führen, wenn konkrete Wünsche der Vertreter anderer Lehrfächer vorliegen. Solche Wünsche sind nicht immer mit den fachlichen Absichten des Kunsterziehers zu vereinbaren. Nachdem der Landesschulrat für Steiermark seit zwei Jahren die Führung von Lehrstoffbogen zur Pflicht gemacht hat, in denen die Lehrer aller Fächer wöchentlich den tatsächlich durchgenommenen Stoff einzutragen haben, haben wir aber die Möglichkeit, aus eigener Initiative dem uns bekannten Stoff anderer Lehrfächer gelegentlich zu entsprechen. So wurde in den dritten Klassen der „Liebe Augustin“ gezeichnet, als das entsprechende Gedicht von F. K. Ginzkey im Deutschunterricht gelesen wurde und auch in Geschichte gerade eine Pestzeit behandelt worden war. Die Begriffe der Pestgrube und des voll beladenen Leichenkarrens führten zur Einfügung in ein kreisrundes Format, wobei sich jeweils zwei Schüler in die obere und in die untere Hälfte des Kreises teilten. Die Hälften wurden nachträglich aneinandergeklebt, Trennungslinie war der Rand der Grube. Vor Beginn der praktischen Arbeit war es nötig, Pferd und Wagen und die altertümliche Kleidung zu besprechen. Zur Illustration dienten Bilder des Bauernbrueghel, auf denen auch der Dudelsack zu sehen war.

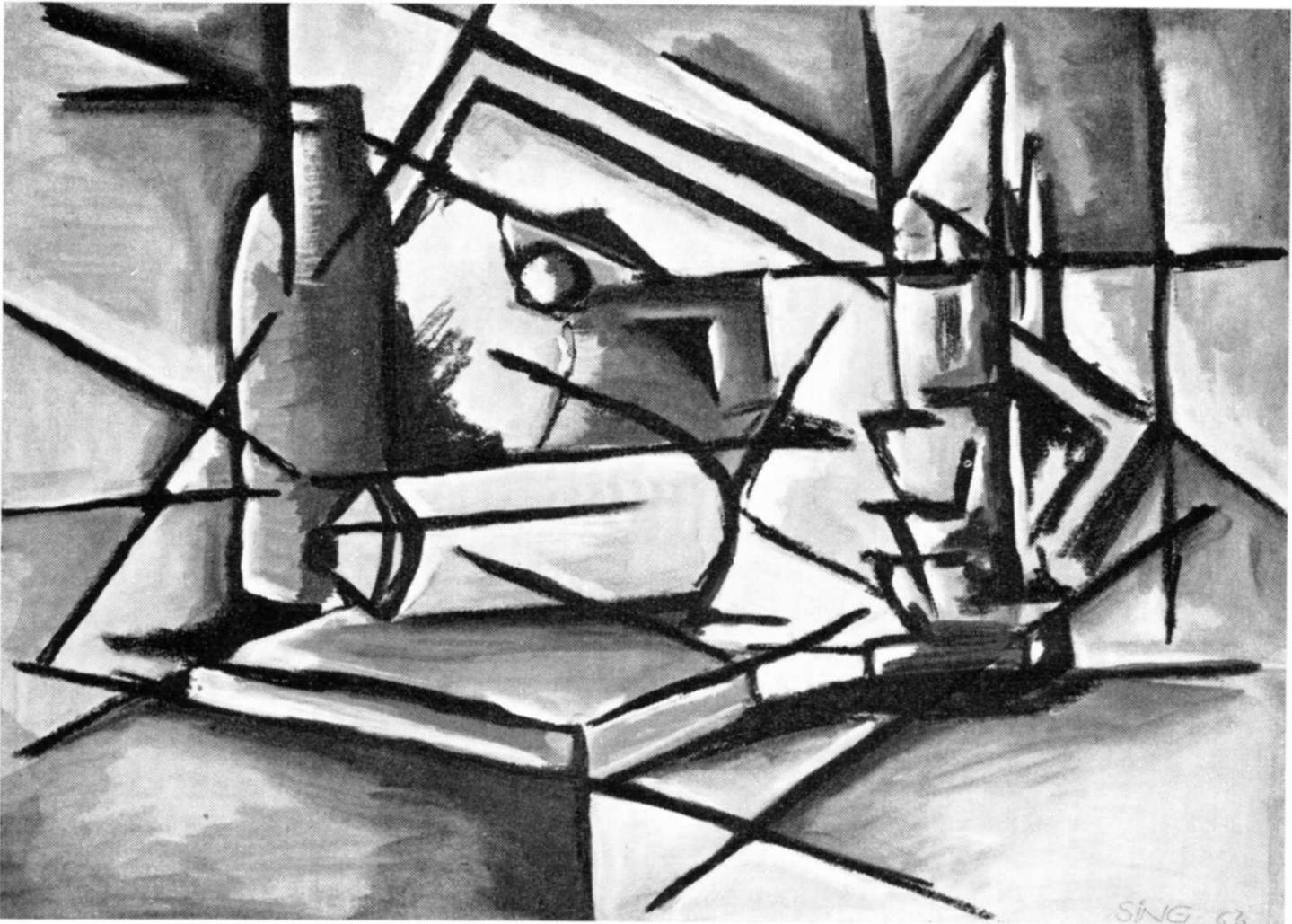
Weiters möge ein Beispiel der Zusammenschau von Kunstbetrachtung und Religion erwähnt werden, das freilich nicht an einen besonderen Anlaß gebunden war und weniger einen Lehrstoff, vielmehr christliche Grundhaltung voraussetzte. Das Thema „Kreuzformen“, ornamental gestaltet, gibt nicht nur Gelegenheit, den Gestaltwandel des Kreuzes in der Kunst zu berühren, sondern hat natürlich auch Aspekte der Heiligengeschichte und der allgemeinen Kulturgeschichte. Rein zeichnerisch steht das Problem der Flächenaufteilung im Vordergrund, da eine bestimmte Anzahl verschiedener Kreuzformen auf gegebener Fläche einzuordnen ist. Dieses Thema — ansonsten weitgehend unproblematisch und sogar mit erlaubter Hilfe des Lineals zu bewältigen — gehört erfahrungsgemäß zu jenen seltenen Themen, die man jahrelang mit gleichbleibendem Erfolg geben kann, da sie nicht einer psychologischen Wandlung des Lehrers oder der Schüler oder jahreszeitlicher Bedingtheit unterliegen. Solche Standardthemen zu finden wäre aber auch gerade bei periodisch immer wiederkehrenden Anlässen fast wünschenswert.

Dies ist allerdings bei Arbeiten im Rahmen des Werkunterrichts weniger leicht möglich, da sonst eine sinnlose Anhäufung gleicher Werk- und Ausstellungsstücke entsteht. Nicht jedes dieser Werkstücke ist ja geeignet, dem Schüler dann auch in häuslicher Verwendung Freude zu bereiten. Eine solche Anhäufung gleicher Schaustücke ergab sich schon bei einmaliger Durchführung einer Aufgabe, bei der ein der Schule benachbarter Berg in Höhengschichten nachzubilden war (Geographie), obwohl jeweils mehrere Schüler an einem Modell arbeiteten. Eine solche Arbeitsteilung war gerade hier leicht möglich. Die einzelnen Schichten wurden durch Aneinanderkleben schmaler Wellpappstreifen gebildet, wodurch sie geradezu einen dekorativen Reiz bekamen und in der Art der Führung der einzelnen Schlingen fast persönliche Eigenarten erkennen ließen. Eine Oberflächenverkleidung erfolgte nicht.

Wenn oben von der Eignung von Standardthemen für gewisse Anlässe gesprochen wurde, so schließt dies natürlich nicht aus, daß im Laufe der Jahre für das Programm des Kunsterziehers immer wieder neue Schwerpunkte gesucht werden. Auch die hier aufgezeigten Möglichkeiten



1



2



3

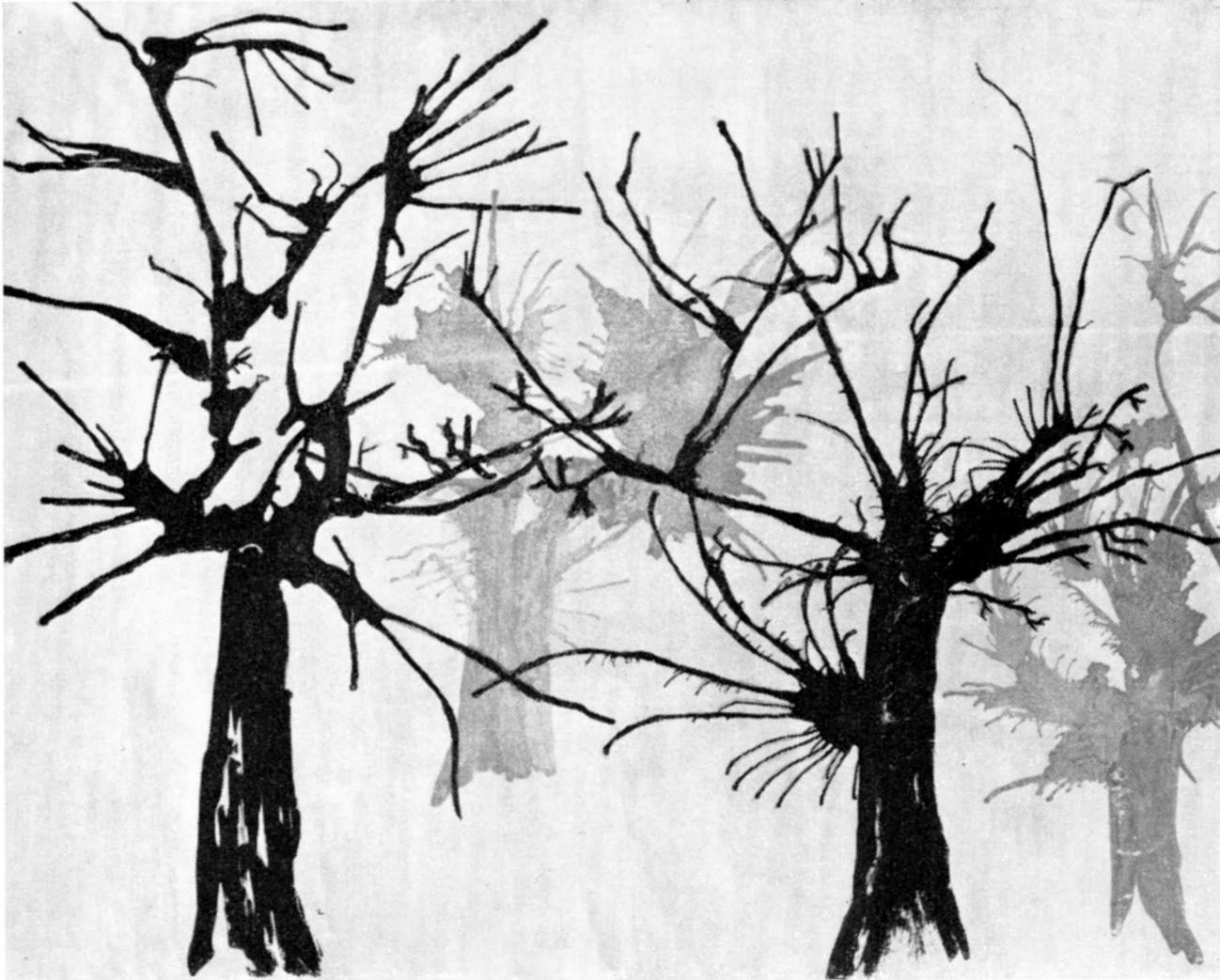


Abb. 1

G. Fischer, 16 J., BRG. Graz, Keplerstraße — Lehrer: Prof. Erwald Wolf-Schönach
Fließtechnik mit schwarzer Tusche mit Kugelschreiber überzeichnet.

Nicht das Thema, sondern die Technik ist Ausgangspunkt der Gestaltung. Produktives Denken, die Erfindung sowie das Schöpferische pendeln zwischen einem intuitiven und rationalen Pol. Das von jeder Zwangsvorstellung befreiende Gestaltungsmoment, also der intuitive Pol kann die Technik, z. B. der Zufall des Verfließens, sein. Durch ein spielerisches, jedoch rationales, Eingreifen wird das Bild zur Erfindung einer Gewitterlandschaft.

Abb. 2

L. Sing, 17 J., BRG. Graz, Keplerstraße — Lehrer: Prof. Erwald Wolf-Schönach
Stilleben (vor der Natur), Tempera, stark farbig.

Bildordnung und Komposition werden bewußt, durch Abwägen der Kuben und Flächen gegeneinander, erreicht. Starke schwarze Linien bilden die Intuition zu einer freien Gestaltung trotz der Naturvorlage.

Abb. 3

Die Zeichnung entstand unmittelbar nach der Betrachtung von Werken von Goghs. Die graphische Nachgestaltung war frei im Thema, sie sollte allein Linienrhythmus und Bewegung wiedergeben.

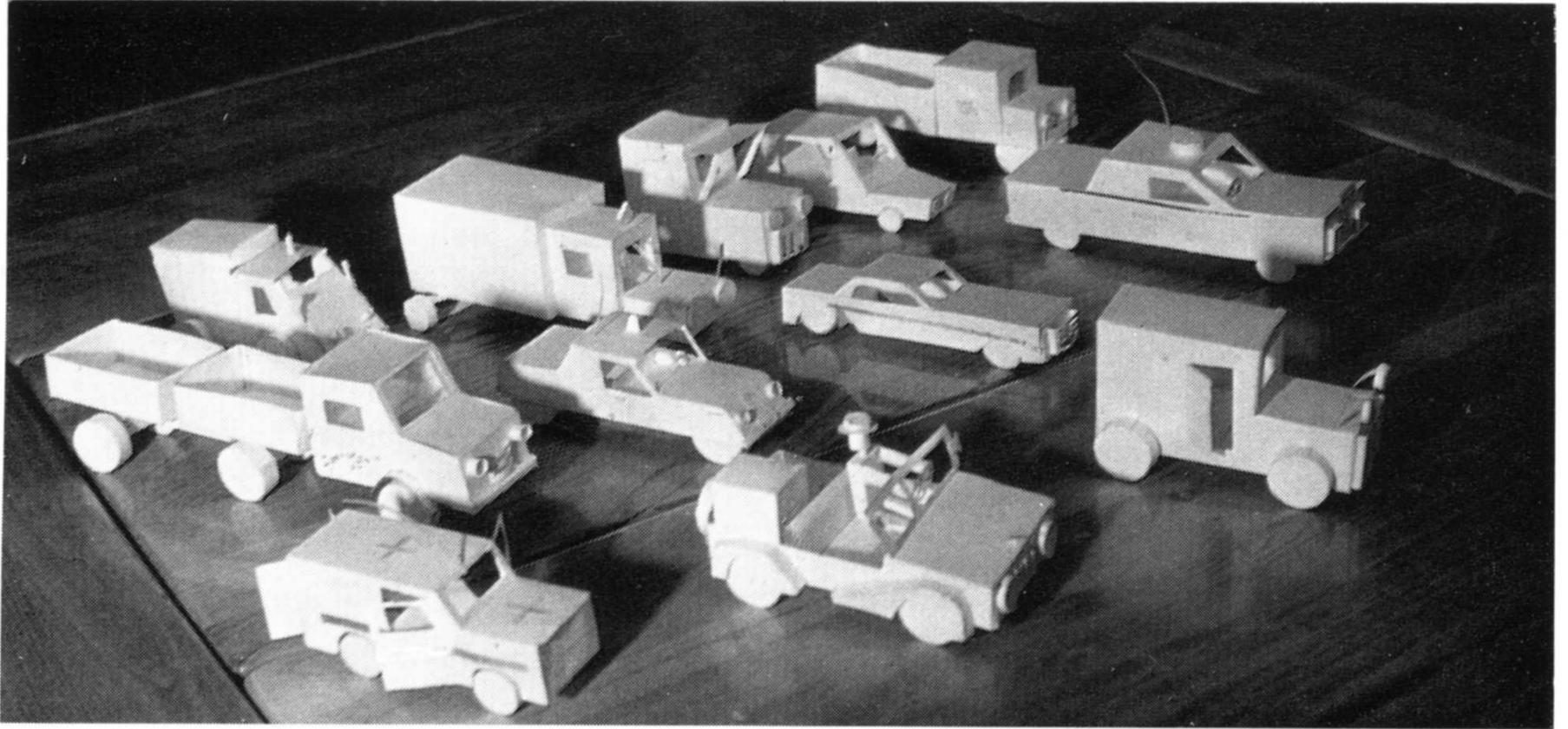
M. Hambamer, 19 J., LnBA Graz — Lehrer: Prof. Helga Wolf-Schönach

Abb. 4

Zufälliges und Absichtliches bestimmt die Gestaltung dieser Graphik, die ganz aus der Vorstellung entstand. Durch das Verblasen und Verfließen wird das Experimentelle, aber auch zugleich Schöpferische im Schüler geweckt.

Sylvia Hiebler, 16 J., Ki. 1 LnBA Graz — Lehrer: Prof. Helga Wolf-Schönach

wurden in einem längeren Zeitraum schwerpunktmäßig erarbeitet. Die Fülle des uns zur Verfügung stehenden Bildungsgutes ist ja so groß, daß seine vollständige Bearbeitung für einen Schülerjahrgang innerhalb von acht oder neun Jahren kaum als möglich erscheint. Wir müssen uns darauf verlassen, daß nach Schwerpunkten verschieden ausgebildete Jahrgänge einander wie in der Schule auch später im Leben ergänzen. Gerade in unseren Fächern besteht zu einer solchen Arbeitsweise die größte Freiheit. Wir sollten sie aber auch sinnvoll nützen und vielleicht durch Propagierung von Jahresthemen, wie dies bei der Schweizer Kollegenschaft geschieht, doch eine gewisse Zusammenarbeit der verschiedenen Schulen anstreben.

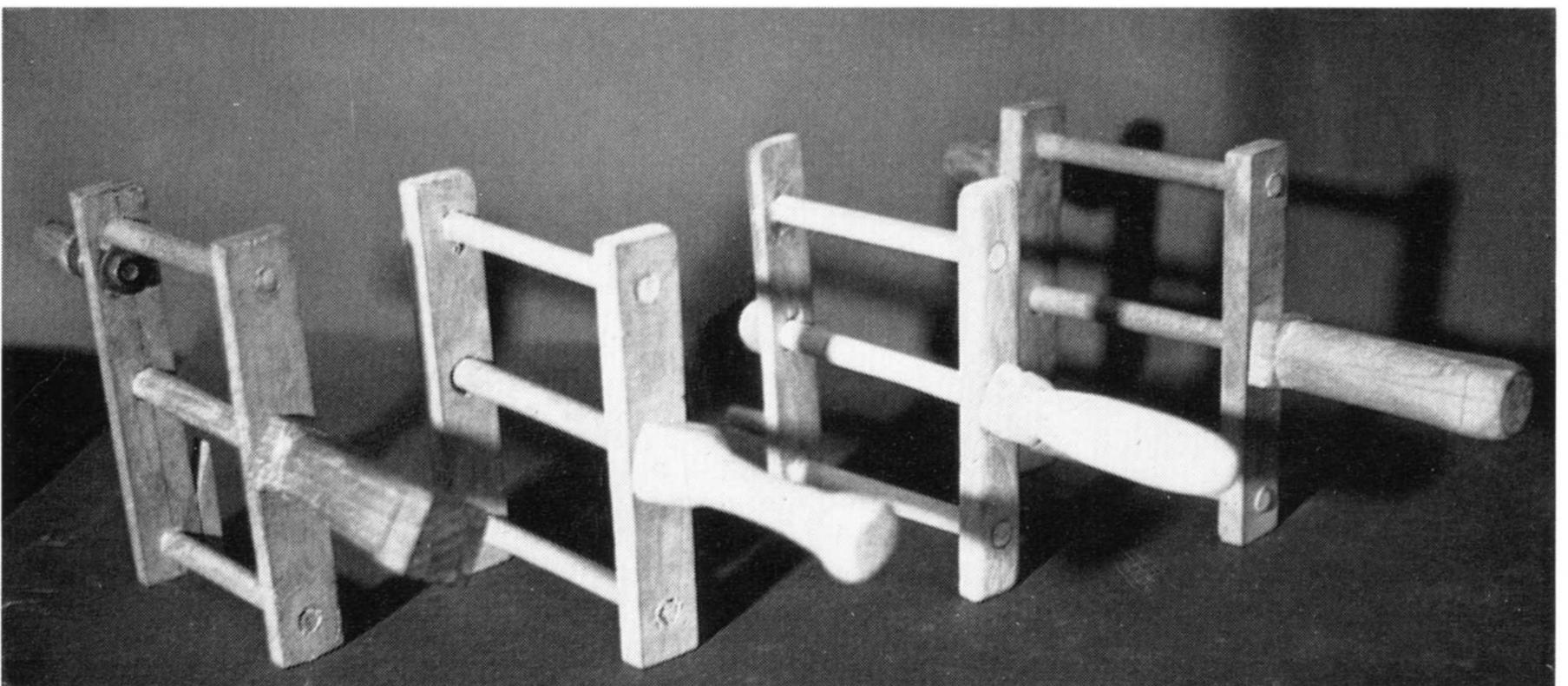


Die „Autos“ sind im Werkunterricht einer 1. Hauptschulklasse entstanden. Aus einem Drei-Stern-Blatt war mit Hilfe einer Schere, eines Schneidmessers, eines Stahllineales und eines Klebestoffes das „Fahrzeug“ frei zu erfinden. Es sollte nicht nur plastisch sein, sondern, wo es möglich war, auch räumliche Strukturen sichtbar machen.

Gezeigt wurde den Schülern das Brechen einer Kante durch Einritzen.

Die „Drachenaspeln“ sind Arbeiten einer zweiten Hauptschulklasse. Werkstücke, die auch praktisch zu verwenden sind, finden bei Jugendlichen dieser Altersstufe große Zustimmung. Der Werklehrer befindet sich meist ständig auf der Suche nach praktisch verwertbaren Werk-aufgaben, die vom Schüler bewältigt werden, ohne daß er dabei in das Puschertum abgleitet. Bei aller Einförmigkeit boten die Griffe noch immer genug Möglichkeiten einer individuellen Formgestaltung. Der Werkarbeit lag eine genaue Sachzeichnung im Maßstab 1 : 1 zugrunde.

Die Arbeiten stammen aus dem Unterricht von HL A. Glotz — HS - Groß-St. Florian, Stmk.



Am 24. Oktober 1964 starb in Wien Fachinspektor i. R. Hofrat Karl Lang, im Alter von 83 Jahren. Durch Jahrzehnte hat er hunderten Zeichenlehrern Wiens und Niederösterreichs das Rüstzeug für ihren Beruf mitgegeben.

Karl Lang wurde am 6. Juli 1881 in Marchtrenk bei Wels geboren, besuchte die Realschule in Wien und bereitete sich schließlich an der Akademie für angewandte Kunst für das Lehramt an Mittelschulen vor. Er beendete sein Studium mit dem Grad eines akademischen Bildhauers und wurde 1906 für ein Jahr als Professor für Freihandzeichnen, Handarbeit und Mathematik (Unterstufe) an der Realschule in Wien-Hietzing angestellt. Je zwei weitere Jahre lehrte er an der Staatsgewerbeschule in Wiener Neustadt und am Realgymnasium in Mödling bei Wien. Dann kam er an seine Hauptwirkungsstätte, die Bundes-Lehrerbildungsanstalt in Wien 1, Hegelgasse 12. Hier reifte er zu jener Persönlichkeit, als welcher er in der Erinnerung seiner vielen ehemaligen Schüler weiterlebt: als strenger Erzieher der Jugend, als stets bemühter Lehrer, als wohlwollender Vorgesetzter, als liebenswerter Kollege.

1934 wurde Karl Lang zum Fachinspektor für den Zeichenunterricht an den Mittelschulen von Nieder- und Oberösterreich und des Burgenlandes ernannt und kurze Zeit später mit dem Titel Hofrat ausgezeichnet. Daneben bildete er noch als Dozent am Pädagogischen Institut der Stadt Wien Fachlehrer für den Zeichenunterricht aus und wirkte viele Jahre als Prüfungskommissär bei den Lehrbefähigungsprüfungen für Hauptschulen.

Als 1938 Österreich zu bestehen aufgehört hatte, mußte auch Hofrat Lang für einige Monate von seinem Platz weichen, hatte er doch seine christlich-patriotische Haltung immer offen gezeigt. Wegen seiner anerkannten Fähigkeiten wurde er jedoch bald wieder als Professor an der Lehrerbildungsanstalt in der Hegelgasse 12 eingestellt.

Mit vielen seiner ehemaligen Schüler, die nun in allen Teilen Europas ihren schweren Dienst als Soldaten versehen mußten, stand Hofrat Lang in ständigem Briefwechsel und gab ihnen neue Hoffnung. Kaum eine Woche verging, ohne daß ihn nicht einige Urlauber in feldgrauen Uniformen besuchten. Auch in dieser schweren Zeit blieb Hofrat Lang was er immer war: ein aufrechter und charakterfester Österreicher. Nach 1945 setzte er seine Tätigkeit am Pädagogischen Institut der Stadt Wien wieder fort und wirkte außerdem durch zwei Jahre als Dozent an der Akademie der bildenden Künste. Als er mit 40 Dienstjahren in den Ruhestand trat, suchte sich der Unermüdliche in der privaten Lehrerbildungsanstalt in Wien-Strebersdorf für weitere Jahre eine neue Wirkungsstätte. Und als er sich dann, bereits über 70, von weiterer Berufstätigkeit zurückzog, äußerte er wiederholt, daß er die schönsten Stunden seines Lebens mit seinen Schülern verbracht hätte, in deren Kreis er bei „Maturatreffen“ immer noch gerne erschien.

Hofrat Lang vertrat auch viele Jahre als Obmann des Zeichenlehrervereins mit Erfolg die Interessen der Zeichenlehrer Österreichs. Im besonderen wirkte er bei der Abfassung der seinerzeitigen Hauptschullehrpläne für Freihandzeichnen mit und konnte auch eine günstige Lehrverpflichtung der Zeichenlehrer an Lehrerbildungsanstalten durchsetzen (21 Stunden). In zahlreichen Vorträgen und Aufsätzen in Fachzeitschriften trat er für das „Erlernbare Zeichnen“ (Sachzeichnen) ein und betitelte auch seine im Hippolyt-Verlag erschienenen fünf Lehrbriefe so. Ihm ging es dabei um ein verstandesmäßiges-strukturelles, sachlich richtiges Darstellen und um das Herauslesen der elementaren Grundformen aus der Erscheinungsform des Darstellungsobjektes. Seine Schüler schulte er besonders im Tafelzeichnen, wie es für den Volksschullehrer im Sachunterricht unentbehrlich ist. Er selbst war ein erstklassiger Tafelzeichner, und seine Pferde, Kühe, Bären usw., die er zum Staunen seiner Schüler in kürzester Zeit an die Tafel warf, werden wohl allen in Erinnerung bleiben. Hofrat Lang schuf auch die Kriegerdenkmäler

in Marchtrenk und in Bockfließ, die schöne Gedenktafel für die gefallenen Lehrer in der Hegelgasse 12 in Wien, ein Relief von Otto Willmann in der Fichtegasse und als letztes Werk, das Wildgans-Denkmal in Mödling. So rundet sich das Bild dieses Schulmannes zu einem vollendeten Ganzen. — Hofrat Lang wurde am Wiener Zentralfriedhof (Gruppe 12c, Reihe 8, Grab 2) zur ewigen Ruhe bestattet.

Hofrat Dr. Leo Rinderer — 70 Jahre

Am 23. November 1965 feierte der durch seine Lehrer-Fortbildungskurse weithin bekannte Kunstpädagogie Dr. Rinderer, rüstig und tätig wie immer, seinen 70. Geburtstag. In bildnerischer Erziehung hauptsächlich an der Arbeit des Starnberger Kreises um Dr. Kornmann und Prof. H. Herrman orientiert, konnte der Jubilar in jahrelanger Kursarbeit eine zahlreiche begeisterte Gemeinde um sich sammeln.

Die größten Verdienste erwarb sich Dr. Rinderer für unsere Anliegen wohl dadurch, daß er durch sein wiederholtes Bekenntnis für die Bedeutung des Musischen in der Schule, und insbesondere auch für die Bildnerische Erziehung, gerade in kritischen Momenten auch Stellen zu überzeugen wußte, deren ablehnende Haltung diesen Bildungszweigen gegenüber offenkundig war. Und dafür sei ihm auch aus Anlaß seines 70. Geburtstages mit allen guten Wünschen wieder herzlich gedankt. Schr.

Zur Problematik der gegenstandslosen Malerei und Plastik

Dr. Ingo Hatle

In voller Einsicht der Unzulänglichkeit eines solchen Unterfangens sei trotzdem der Versuch gewagt, eine lapidare Frage zu berühren, die bei Konfrontation mit Werken der sog. „gegenstandslosen Kunst“ besonders an den Kunsterzieher immer wieder gestellt wird: „Ist das noch Kunst?“

Diese aus dem Munde eines Schülers oder Ausstellungsbesuchers kommende Gretchen-Frage, deren naive Direktheit im ersten Augenblick dumm, anmaßend oder herausfordernd klingen mag, verbirgt in sich aber doch eine, wenn vielleicht auch nebulose oder vorurteilbeladene Vorstellung von „Kunst“, die in irgendeiner Weise mit dem Wertproblem verknüpft erscheint. Es ist natürlich die Frage, ob es nicht antiquirt ist, in einer Zeit mit unsicheren und schwindenden Wertmaßstäben solche an die zeitgenössische Kunst anlegen zu wollen. Der bisher geläufige und verwendete Begriff „Kunst“ schließt allerdings von vornherein Fragen der Rangordnung und Qualität mit in sich ein. Allein die alte Einteilung der Bildenden Kunst in „Kunstgattungen“ unterscheidet „höhere“ (Architektur, Plastik, Bildkunst) und „niedere“ Kunstgattungen (Ornament, Kunstgewerbe) und zwar in Hinblick auf ihre jeweilige daseinsdeutende „metaphysische Potenz“, die sich beispielsweise in einer gotischen Kathedrale oder Pietà eindeutiger und grandioser manifestiert als etwa in einem gotischen Dreipaß oder Meßkelch. Es gibt natürlich vorgeschichtliche und naturvolkliche Kulturen, deren Bildende Kunst die Bereiche des Ornaments und der Gerätekunst nicht überschreitet, was aber nicht besagt, daß diesen künstlerischen Äußerungen keinerlei daseinsdeutende Kraft innewohnt, im Gegenteil, was wir heute an den Bildnerien dieser Primärkulturen lediglich auf dem formalen Sektor bewundern (Formerfindung, Strahlkraft und Dichte des Ornaments), ist nichts anderes, als Rückspiegelung eines entsprechend intensiven geistigen Engagements im Rahmen einer magischen Weltbewältigung.

Wenn wir die Weltkunst überblicken, scheint sich trotz der verwirrenden Vielfalt ihrer Erscheinungsformen über Zeiten und Völker hinweg doch eine Konstante als für die Kunst wesenhaft abzuzeichnen, nämlich, daß Kunst **D a s e i n s d e u t u n g** und **F o r m - s c h ö p f u n g** in einem ist; Kunst als ein Bekenntnis, das aus der menschlichen Situation eines bewußten Gegenübertretens zur Welt erwächst und das durch Formgestaltung sinnlich erfaßbar und mitteilbar wird, also eine artikulierte Aussage sprachhaften Charakters darstellt.

Jede Daseinsdeutung, jede Weltanschauung hat ihre Richtigkeit in sich selbst; jeder Weltaspekt muß aber vollmenschlich erlebt und erlitten werden, um Bekenntnis werden zu können, dessen „Wahrhaftigkeit“ die innere und äußere Schönheit, den „Anmutungswert“ eines Kunstwerks ausmacht.

So spiegelt jedes wahre Kunstwerk eine kollektive oder individuelle menschliche „Betroffenheit“ wieder, deren Art und Intensität wechselt und schwankt durch die jeweilige räumlich-zeitliche und geistige „Befindlichkeit“ (Heidegger) des Menschen.

Es ist demnach verständlich, daß bei abnehmender metaphysischer Spannung die Kunst die Bereiche des Profanen betritt, daß damit die erhabenen und erhebenden Inhalte zurücktreten, daß sich zufälligere und individuellere Aspekte auftun; aber immer noch strahlen echte Kunstwerke „Betroffenheit“ aus, sie sprechen in einer mitvollziehbaren Aussage zum Betrachter. So hatten etwa die Impressionisten ihre „Anfälle von Sommern und Himmeln“ (Benn), die noch heute den Betrachter ihrer Bilder mitreißen und ihn in seinem „In-der-Welt-sein“ (Heidegger) stützen; denn obgleich die Bilder der Impressionisten nur aus einem sich selbst tragenden Farbfleckgefüge zu bestehen scheinen, transformiert sich dieses auf zauberische Weise im Betrachter gewissermaßen in essenzhafte Destillate, in denen das flüchtige Augenblick ungezählter Sommertage eingefangen scheint. Der Betrachter wird damit aber gleichzeitig miterlebender Beobachter von künstlerischen Sublimierungs- und Umsetzungsprozessen, die ihrerseits die Existenz des Nachempfindenden beglückend ausweiten und steigern.

Aus dieser eigenartigen Doppelbödigkeit und Ambivalenz, diesen geistreich-artistischen Wechselbezügen zwischen sich verselbständigenden formalen Werten und gegenstandsbezogener Aussage, in diesen Bereichen der Illusion, Allusion, Assoziation, der Deformation und Abstraktion hat vor allem die Kunst des 20. Jahrhunderts Großartiges geleistet, neue Aspekte eröffnet und echte Bewußtseinserweiterungen gebracht. Echte „Anrufe“ kommen aber auch hier nur aus der Seinsbezogenheit eines inneren Auftrags, wenn also zur Formgestaltung die Daseinsdeutung hinzutritt, wie etwa bei Beckmann, Klee oder Giacometti.

Die totale Verabsolutierung der Formwerte, wie sie die gegenstandslose Malerei und Plastik praktiziert, bringt etwas Neues: das Ende, die Überschreitung oder Unterschreitung der bisherigen Kunst. Die ihrem Wesen nach schon unkünstlerische analytische und monomane Einstellung, aus der heraus der neue gegenstandslose Schaffensprozeß läuft, produziert in einer Art „Leerlauf“ „leere“ Formgebilde und Formwelten, aus denen kein „Funke“ mehr springt, weil sie kein „obiectum“ mehr kennen. Der Schaffensprozeß gleicht einem Fechten vor dem Spiegel, die Welt wird formal (und auch geistig) nicht mehr bewältigt, sondern ausgeklammert. Damit kann von Kunst als „metaphysischer Tätigkeit“ nicht mehr gesprochen werden.

Gleichzeitig fallen damit die Kriterien der Qualität und Originalität. So enthüllen sich Kandinsky und Mondrian in ihren noch gegenständlichen Bildern keineswegs als überragende Begabungen, sondern eher als mittelmäßige Talente im Ausstrahlungsfeld der neoimpressionistisch-fauvistischen Malerei. Nach ihrem Übertritt in die Gegenstandslosigkeit, in diese Welt „jenseits von Gut und Böse“ entziehen sie sich einer Wertung und Meßbarkeit ihrer Werke. Die metaphysischen Anliegen Kandinskys und Mondrians erfährt man nur aus ihren kunsttheoretischen Schriften, nicht aber aus ihren Bildern, denen keine artikulierte sprachhafte Aussagekraft mehr innewohnt.

Die Verabsolutierung der Formwerte im Laufe des 20. Jahrhunderts hat natürlich eine gewisse Folgerichtigkeit, fast scheint diesem Prozeß so etwas wie Entelechie und Legitimität anzuhaften, was aber, wie wir glauben, nicht besagt, daß damit die Kunst selbst in ein gegenstandsloses Stadium eingetreten ist. Kandinsky und andere haben ihre Bedeutung darin, als Pioniere die Tore in die autonome Welt der verselbständigten Formen geöffnet zu haben. Legionen von Malern und Plastikern folgten und folgen ihrem Weg, der, gemessen an Aufgabe und Sinn der hohen Kunst, wohl einen Holzweg darstellt. Es soll damit nicht gesagt werden, daß die in der gegenstandslosen Gestaltung gewonnen Erkenntnisse für die Kunst katexochen ohne Bedeutung wären, im Gegenteil, sie wirken befruchtend und anregend, ihr fermentartiger Charakter ist offensichtlich.

Die sich selbst genügenden reinen Formwerte verweisen aber alle Kreationen der sog. „gegenstandslosen Kunst“ zwangsläufig in die Zonen des Unverbindlich-Dekorativen. Daraus resultiert ihre weltweite Anwendbarkeit, aber auch der rapide modische Verschleiß ihrer Formschöpfungen.

Paul Klee, dessen Kunst sich oft am Rande der Gegenstandslosigkeit bewegt, war sich dieser Gefahr wohl bewußt, wenn er so nachdrücklich am Inhalt des Bildes festhielt und durch kongeniale Bildtitel die Formgebilde gewissermaßen metaphysisch auflud und dabei in fast naiv anmutender Art die Daseinsdeutung auch wortmäßig formuliert auf das Bild schrieb. Andererseits zeigt es sich etwa bei Henry Moore, dessen künstlerischer Rang unbestritten ist, daß manche seiner Plastiken durch zu weit getriebene Abstraktion und geschmäckerliche Formbehandlung in die Nähe der modischen Formenwelt des „industrial design“ geraten.

Die tieferen Beweggründe der Hypertrophie der Formwerte und Formmittel in der Kunst des 20. Jahrhunderts näher zu verfolgen, würde den Rahmen dieses bescheidenden Aufsatzes bei weitem überschreiten. Es sollte in ihm lediglich versucht werden, in einigen grundsätzlichen Erwägungen über Sinn und Wesen der Kunst wieder Boden zu finden inmitten des „Kunstbetriebs“ unserer Tage.

Die sog. „gegenstandslose Malerei und Plastik“ ist aus dem Bild der Kunst des 20. Jahrhunderts nicht mehr wegzudenken, sie hat ihre Aufgabe innerhalb des Sektors der Formfindung und ästhetischen Erprobung im optischen Bereich, also im Vorfeld der großen Kunst. Sie müßte aber auf diesen Platz verwiesen werden, wenn sie sich, Verwirrung stiftend, als



Kinderzeichnung



Innenraum des Ausstellungsbusses. Übersichtlich sind die Exponate angeordnet.

Die modernen Malmittel von Brevillier Urban: Jolly-kinderfest-Farbstifte, Jolly-Wachskreiden, Cerochrom-Wachsmalstifte und neu: Jollychrom-Wachsmalstifte, abwaschbar, Jolly-Quick-Schnellschreiber.



BREVILLIER-URBAN für die Schule



Seitenansicht. Das überdimensionale Bild ist ein Original, das von Kindern verschiedener Altersstufen in Gemeinschaftsarbeit angefertigt wurde.

gen im Autobus

Ab 1. März 1966 fährt ein Spezialautobus unserer Firma von Schulort zu Schulort. Wie aus den hier gezeigten Aufnahmen zu ersehen ist, wurde dieser Autobus zu einer mobilen Ausstellung von Kinderzeichnungen und -malereien umgebaut. Durch seine zweckmäßige Innenausstattung und gute Raumausnutzung ist es möglich, 300 interessante Schülerarbeiten des großen B+U-Malwettbewerbes 1965 zu zeigen. Es ist erstmalig und einmalig, daß ein solches Unternehmen in Österreich gestartet wurde. Getreu unserem Motto: „Brevillier-Urban für die Schule“ widmen wir diese Ausstellung den österreichischen Lehrern und Schülern. Vor allem in den kleineren und entfernteren Orten unserer Heimat soll Gelegenheit gegeben werden, die nach kunstpädagogischen Gesichtspunkten ausgewählten Arbeiten kennenzulernen. Sie stammen aus der 1. bis zur 8. Schulstufe und wurden in den verschiedensten bildnerischen Techniken ausgeführt. Vorerst rollt der Autobus durch Steiermark und Salzburg.

Beim Besuch der Wanderausstellung erhält jeder Lehrer die neue, reich bebilderte Wachsmalfibel und den aufschlußreichen Schulprospekt. Im Schulprospekt sind bereits unsere neuesten Erzeugnisse: „JOLLY-CHROM“, die abwaschbaren, besonders bruchfesten und leuchtenden Wachsmalstifte und „JOLLY-Quick“, die äusserst preiswerten Filzschreiber, enthalten. Selbstverständlich liegt auch das Fachblatt des Bundes „Bildnerische Erziehung“ auf. Da die Mitglieder des Bundes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher durch die Teilnahme am Wettbewerb wesentlich zum Gelingen dieser Wanderausstellung beigetragen haben, danken wir nochmals allen Lehrern und Schülern für die Einsendungen. Schätzen Sie, bitte, weiterhin österreichische Qualität.

Wir werden uns freuen, die Mitglieder und Freunde des Bundes in unserer Wanderausstellung begrüßen zu können.



BREVILLIER-URBAN für die Schule

hohe Kunst gebärdet, deren Rang sie infolge Mangel an metaphysischer Potenz nicht erreichen kann.

Mit der „industriellen Formgebung“ müßte sie etwa als „freie Formgebung“ dem Ornament und Kunstgewerbe benachbart als neue „niedere“ Kunstgattung der Bildenden Kunst eingereiht werden. Die Atmosphäre in der Kunst würde damit vielleicht in wohlthuender Weise klarer werden.

Die schöpferische Auseinandersetzung mit der Welt: der echte Künstler wird wohl nach wie vor nicht um diese schwere „Aufgegebenheit“ herum können, sie ist seine große Bewährungsprobe, sein „Hic Rhodus, hic salta!“ — auch „in dürftiger Zeit“, auch heute.

Moderne Kunst und Bildnerische Erziehung

Erwald Wolf-Schönach

Zeitgeschehen in allen Erscheinungsformen, mögen sie zunächst auch problematisch erscheinen, in den Unterricht der Bildnerischen Erziehung aufzunehmen, wird unumgänglich sein, sollen Menschen dynamischen Geistes herangebildet werden.

Dynamik als Grundzug der Fruchtbarkeit jeder Wissens- und Wirtschaftsform ist Voraussetzung des Schöpferischen. Dynamik jedoch ohne ethisches, religiöses Zentrum führt in Wirtschaft und Politik zu egoistischen Spekulationen eines Materialismus, in der Kunst zur Darstellung des Oberflächlichen, zum manipulierten Bestseller.

Das Schöpferische als bereits langjähriger Grundgedanke der Kunst — bzw. Bildnerischen Erziehung: läßt es sich unterrichtlich vermitteln, in einen Lehrplan fassen?

Bereits auf der 3. internationalen pädagogischen Konferenz vom 2. bis 15. August 1926 (Kunst und Jugend, Jg. 7, Heft 1, 1927) referierte Prof. Rothe über das Thema: „Das System des schöpferischen Gestaltens in der Kindererziehung als Grundlage der künstlerischen Erziehung“. Zeichnen, so führt Prof. Rothe aus, ist nicht der Anfang der Ausbildung zu irgend einem künstlerischen Fach, sondern es ist Unterrichtsfach zum Zwecke der Erziehung von geistig und schöpferisch tätigen Menschen, es ist keine bloße Fertigkeit, sondern Ausdrucksmittel. Nicht die reine Darbietung des Stoffes, sondern die Erziehung der Fähigkeiten und Leistungsfähigkeit durch den Stoff ist Ziel der Erziehungsarbeit. Durch die Unterordnung des Stoffgebietes unter dieses Erziehungsziel ist der („bereits damals“, Anmerk. des Verfassers) allseits beklagten Stoffüberfütterung ein energisches Halt geboten. Der Kunstunterricht ist ebenfalls ein solches Stoffgebiet, das sich wie die wissenschaftlichen Stoffgebiete dem gesamten Erziehungsziel: „Förderung der schöpferischen Kräfte und der Leistungsfähigkeit“, einzufügen hat. Nicht Wissenschaftler, nicht Künstler und Athleten sollen die Kinder werden, sondern selbsttätige, denkende und schaffende Menschen. —

Jedoch mit diesen Grundgedanken, die nun wohl schon meistens zum erzieherischen Besitz geworden sind, zeigen sich allzuoft die Kehrseiten der Praxis: oft mehr oder weniger geschickt gelenkte und forcierte Kindertümllichkeit (an der Unterstufe), jener Stil, den der Erzieher seinem Schüler zuschiebt. Oder jene Arbeit (an der Oberstufe), die nur im Naturabbild ein ehrlich formales Bemühen sieht, das als Sicherheitskoeffizient scheint. Jenes falsche Naturabbild wird zum Maßstab (meistens des Nichtkönnens), das sich nicht nur vom Schöpferischen, sondern auch von der Schöpfung, der Natur, am weitesten entfernt.

Das große Positivum der „Modernen“ für die bildnerische Erziehung liegt in der starken Schau-Stellung und Hervorhebung der bildnerischen Elemente. Empfindungstüren werden erschlossen, die viel bloßstellen und konservative Einstellungen erschrecken.

Der moderne Antinaturalismus als historische Folge eines neuen Weltbildes greift auf Grundelemente bildnerischer Schöpfung und macht die Empfindung der Form, Farbe und Linie direkt sichtbar. Es waren zunächst locker gefügte Farbsymphonien (Kandinsky: „Träumerrische Improvisationen“), die zu immer strafferen Bildkonstruktionen und schließlich zu einem abstrakten Konstruktivismus führten. Zu jener archaischen Ausdrucksweise der Form, Farbe und Linie, die schon Plato in seinem philosophischen Dialog „Philebos“ meint, wenn er Sokrates sagen läßt: „Ich will versuchen, von der Schönheit der Formen zu reden. Damit meine ich nicht, wie die meisten Leute glauben, die Formen lebender Gestalten oder deren Nachbildung in Gemälden, sondern ich meine gerade Linien und Kurven und die aus ihnen gemachten Formen, flache oder körperhafte. Diese sind nicht schön wegen irgendeines besonderen Grundes oder Zweckes, wie andere Dinge, sondern sie sind durch ihre wahre Natur schön und geben Freude allein durch ihr eigenes Dasein, gänzlich frei vom Reiz des Begehrens. Und auch Farben dieser Art sind schön und gewähren eine ähnliche Freude“.

Weder für das Gegenständliche noch für das Ungegenständliche bedarf es in der Bildnerischen Erziehung einer Direktentscheidung. Es kann nicht Bildungsauftrag sein, nur das Eine oder Andere zu lehren. Weder der Gegenstand noch das rein abstrakte Gebilde kann Maß des Schöpferischen sein. Der schöpferische Vorgang liegt darin, daß der Gegenstand oder das ungegenständliche Gebilde in jedem Menschen eigene Form und Ausdruck gewinnen kann. Hier liegt auch der große Anteil der Persönlichkeitsbildung der Bildnerischen Erziehung.

Es geht auch in der Kunstbetrachtung nicht um Werturteile, nicht um einseitige Standpunkte, sondern um einen weitumfassenden Kulturumblick. Es geht auch nicht um jene falsche Begeisterung, die die Kunst in die „erhebenden Gefühle“ zerrt und Kunstwerke in die Gefilde der Seligen entrückt („Tand, Tand, Gebilde von Menschenhand“).

Vom Beginn unseres Jahrhunderts an bis zum Ende der vierziger Jahre stand die Frage der Form als solche im Vordergrund. Motiv oder Thema formal zu lösen oder meistern, es als Form an sich darzustellen und zum schöpferischen Wert über das Vergängliche zu erheben, war das Ziel. Seit ungefähr 1950 haben sich die Aufgaben ins Gegenteil verkehrt und den Leitbegriff der Form verändert. Die „Informels“ suchen neue innere Orientierung, nicht die Ordnung der Form, sondern Schöpfungsgehalte der Materie.

Wenn nunmehr Dada, Pop Art und wenn man es so nennen will „Neo Dada“ jenes Form-Ethos und auch jenes falsche Ethos des „Erhebenden“ mit Manifesten einer neuen Gegenständlichkeit aus einem Kuriositätenkabinett ins Gesicht schlägt, so eröffnen sich hier neue gegenständliche Perspektiven, die nur einer klassischen Integrierung bedürfen, um endlich die schon bald ein halbes Jahrhundert dauernde „Moderne“, Formale und Informels, zu überwinden.

Die Seggauer Tagung „Musisches Leben in der Schule“

Sr. Irmentraud König

18. Jahrestagung der Gemeinschaft der Katholischen Erzieher der Steiermark, Schloß Seggau bei Leibnitz, September 1965

Aus seiner reichen Erfahrung schöpfend, sprach Dr. Felix Messerschmid, München, zu diesem Thema: „Wenn die Schule als Lebensraum junger Menschen in Ordnung ist, herrscht in ihr eine musische Atmosphäre.“

So wie das Wohnhaus, sollte auch das Schulhaus in seiner Anlage, in seiner Einrichtung von einer geistigen Kraft durchformt sein.

Es gehört keinesfalls zu den nebensächlichen Funktionen der Kunsterziehung, in der Einrichtung des Schulhauses für alle Tage, in der festlichen Steigerung der Räume für besondere Anlässe, in der graphischen Gestaltung der Schülerzeitung, der Plakate, Einladungen und Programme der Schulveranstaltungen ein Niveau zu ermöglichen, das den Kulturanspruch der Schule glaubwürdig macht.

Das Schulhaus muß ein gegliederter Organismus sein: die Unterrichts- und Gemeinschaftsräume für Spiele, Vorträge, Schulmusik, Schultheater und Ausstellungen müssen sinnvoll gruppiert sein, um ein vielseitiges, anregendes Schulleben möglich zu machen.

Bilder an den Wänden haben im Zusammenhang mit der Möblierung ihre Bedeutung als farbige Elemente, die Akzente setzen und beleben.

Auch für die wechselnden Ausstellungen von Schularbeiten muß an den Wänden und in den Vitrinen Platz sein, nicht nur in den Klassenzimmern und im Zeichensaal.

Ausstellungen sind ein Zeugnis möglicher musischer Leistungen in der Schule, das anregt, bestätigt, erfreut und zu vielfältigen Diskussionen Anlaß gibt.

Der Zeichen- und Werkraum soll auch außerhalb der Unterrichtsstunden für die Schüler offen sein. Die Schülerverwaltung kann die Verantwortung dafür übernehmen, daß diese Chance nicht mißbraucht wird. Es sollen hier oder in der Schulbibliothek Arbeitsmittel und Kunstbücher zur Verfügung stehen.

Besonders deutlich wird das Wechselspiel, das den Kunstunterricht und das musische Leben in der Schule verbindet, am Schulspiel bzw. Schultheater. Die geplante Schüleraufführung gibt für den Unterricht Anlaß zur Gestaltung des Bühnenbildes, die im Unterricht gelungenen Masken und Handpuppen geben Anregung zum Spielen, vom Spiel kommt wieder die Anforderung zur graphischen Gestaltung von Plakaten und Programmen.

Zum Leben der Schule gehört es aber auch, daß Lehrer und Schüler im Rahmen ihrer Möglichkeiten am künstlerischen Leben ihrer Stadt, bzw. des Ortes und der Landschaft teilnehmen“.

Gefahren:

„Das musische Schulleben im ganzen hat spezifische Gefahren, die gesehen werden müssen. Es ist natürlich und legitim, daß sich die Schule nach innen wie nach außen durch künstlerische Äußerungen und Selbstdarstellungen repräsentiert. Zu warnen ist zunächst vor einem Übermaß, das die Kräfte der Schule überfordert oder die Ordnung der Schule stört. Das ist Zeichen dafür, daß diese Veranstaltungen nicht aus der Gegebenheit der Schule erwachsen sind, die im allgemeinen bescheiden sind, sondern dekorative Schaustellungen, die der Vielgeschäftigkeit oder dem Bedürfnis nach Prestige entspringen. Sie zerstreuen mehr, als daß sie konzentrieren,

und werden deswegen vom Kollegium oft nur mit Nachsicht geduldet, wenn nicht mit Ärger hingenommen. Darin kommt zum Ausdruck, daß sie nicht von der Schule als ganzer getragen werden, sondern Zusatzcharakter haben, dessen Bildungssinn nicht einleuchtet.“

Bei der Seggauër Tagung gab es auch eine Ausstellung mit dem Thema: **L i n i e** und **F l ä c h e** bzw. **F a r b e** als Bildelement. — Bildmaterial zu dieser Ausstellung gaben: Prof. Gerd Linke, Bundeserziehungsanstalt Liebenau b. Graz, Prof. Gerd Christian, Leibnitz, Frau Fachlehrerin Christl Kodritsch, Herr Fachlehrer Hannes Schwarz. Zwei Drittel des Bildmaterials erstellte die Lehrerinnenbildungsanstalt und Übungsschule der Schulschwestern Graz-Eggenberg.

Die schriftlichen Erläuterungen zu den Bildern sollten dem bildnerischen Tun, besonders der Junglehrer, Anregendes und Erklärendes bieten. Der Text war auch deshalb willkommen, weil er zum Großteil eine Sammelarbeit von Wissenswertem für die bildnerische Erziehung bot und zwar in einer geschlossenen Einheit vom Kritzelstadium bis zur Zeichnung des Erwachsenen.

Linie

1. Zur Kritzelstufe (2—3 J.)

Die Kritzelei ist Selbstzweck und kommt aus dem rotierenden Raumgefühl (Lersch).

Grözinger spricht von drei Grunderlebnissen des Kindes: Das rotierende Raumgefühl, das Urkreuz und die Zickzacklinie. An spiralförmige Formen werden später „Kastenansätze“ gebildet, die Zeichen schwimmen im Raum. Hauptphasen sind: Kritzelei, Knäuel, Spirale, Fühlerform, Kästchenform. (W. Grözinger in „Kinder kritzeln, zeichnen und malen“, Prestl Verlag München). Der Urheber für die treffenden Bezeichnungen „Urknäuel und Urkreuz“ ist kein geringerer als Franz Cizek.

Die Kritzelstufe ist eine wichtige und entscheidende Phase, in der sich das Kind den inneren Raum schafft, worin es dann die Welt aufnimmt. H. Meyers (Fröhliche Kinderkunst) unterscheidet Hieb-, Schwung- und Kreiskritzeln. Daß schon sehr früh „spiralförmige Rundformen“ und Knäuel auftreten, stellt R. Kienzle (Die Schülerzeichnung als Ausdruck des Charakters, Eßlingen 1951) fest.

Nach W. Krötsch (Rhythmus und Form in der freien Kinderzeichnung) verläuft die Entwicklung vom großtaktigen zum kurztaktigen Strich und von da zur Rundung und Spirale.

2. Wirkliches „Sinnbild“ (4—6 J.)

Das Kind meint etwas Bestimmtes, die Form wird beachtet, es zeichnet die „Vorwirklichkeit“. Der Wechsel vom „Denken in Bewegung“ zum „Denken in Bildern“ tritt ein. Rein Liniäres findet man selten, immer sind auch Füllungen zu sehen. Das Kind steht in der „anschaulichen Denkphase“, im „Märchenalter“.

Bildform: „Streubild“ und „Blattkantenbild“.

3. Wirkliches „Denkbild“ (7—10 J.)

Das Kind unterscheidet nicht zwischen äußerer Wirklichkeit und eigener Gefühlsreaktion. Es zeichnet, was es weiß und was es als wichtig empfindet. Das Kind will nicht abbilden, sondern ein „Bild“ machen (Busemann). Die Gestaltungsstufe ist von der Denkstufe abhängig.

Das Zutrauen zur eigenen bildnerischen Aussagekraft ist unbegrenzt. Das „zergliedernde Denken“ führt zu gesteigerter Beobachtung, gesteigertem Selbstgefühl, gesteigertem Willen überwindet Angst. Schematas werden erworben und wieder abgestoßen. Das Kind verfällt gerne für einige Zeit in eine „Manier“. Es schreitet von der Einzelform zum Erzählbild, macht Unterscheidungen von: Boden, Himmel, Größe, Gestalt, Farbe, Helligkeit.

Kein Formgebilde drängt, keine Überschneidungen treten auf. Die „Durchsichtigkeit“ zeigt das „gemischte Raumgefühl“ in der Bildaussage auf.

Bildformen: Bild auf der Blattkante und Grundlinie („Zeilenbild“), „Röntgenbild“, „Landkartenbild“, „Flächenbild“.

4. Wirkliches „Schaubild“ (11—12 J.)

Es tritt Vorliebe zum Darstellen der Bewegung auf, ebenso „Wirklichkeitsfanatismus“, ein Streben nach Detailreichtum setzt allmählich ein, ebenso Differenzierung in der Richtungs- und Ausdehnungs- und Farbgestaltung.

Buben und Mädchen beginnen sich in der Gestaltungsweise deutlich zu unterscheiden.

Bildform: Zu den früher angegebenen Formen noch das „Kulissenbild“ und „Verkehrte Perspektive“.

5. „Formales Abbild“ und „Nachbild“ (Impressionen, 13—14 J.)

Das Kind beginnt sich seiner Zeichnung zu schämen, die der Ansicht, der Wirklichkeit nicht entspricht. Der Jugendliche wird zur Aussage gedrängt. Er will aber dabei „seinen Weg“ gehen und wenn dieser auch oft ausgefallen zu sein scheint.

Die übertriebene Betonung der äußeren Form führt zu Unsicherheit, zu Hemmungen, akuten Sperrungen und verkämpften Reaktionen. (Die Koordination zwischen Groß- und Stammhirn fehlt fallweise). Zerfahrener Duktus, Schnörkelstil, Kopierungen aller Art treten auf. „Die Unsicherheit führt zu krampfhafter Anklammerung an das wirkliche Vorbild, (Postkarten, Prospekte, Zeitschriften, W. Pirzel, „Kunsterziehung als wesentliches Mittel der Menschenbildung“).

Damit ist ein Verlust des „geheimen Lebens“ verbunden.

Charakteristik dieser Stufe: Naturzeichnen, Techniken, Wunschträume, Karikaturen, technisch-konstruktives Zeichnen. Proportionen, Wirkliches Raumsehen.

6. Abstraktes Denk- und Sinnbild (Expressionen und Abstraktionen, 15–21 J.)

Das Gestaltungsbedürfnis ist mit der Äußerung des Innenlebens gekoppelt. Der Jugendliche zeichnet, malt, expressiv, impressiv und tektonisch unter Benützung von Symbolen. Auf höherer Entwicklungsebene kehrt das in früher Entwicklungsstufe auftauchende Sinn- und Denkbild wieder.

Typen: Darstellend, erklärend, erscheinungsmäßig, einfühlend, dekorativ.

Verstehen der abstrakten, liniaren Aussage, Ausdrucks- und Symbolwerte der Linie.

Die Wendung des Schülers zum Realen zwingt den Kunsterzieher andererseits, dem Sachzeichnen besonderes Augenmerk zuzuwenden. Naturstudien sind angebracht. Das Gestalten soll mit echter künstlerischer Qualität erfüllt werden, das falsche „Maß“, angestrebter weitgehender Übereinstimmung mit der Natur, muß zerstört werden. Echte Voraussetzung für die Bildelemente der Linie und Form müssen gegeben werden.

Die Freude am schlichten bildnerischen Gestalten muß erhalten, bzw. angestrebt werden. Das „Repräsentieren-Wollen“ zieht von der echten Aussage ab, und schadet der Entwicklung der Persönlichkeit — Ganzheitliches Schauen bei der Arbeit soll angestrebt werden. Der Kunsterzieher soll nicht nur geistige, sondern auch seelische Werte zur Entfaltung bringen.

Bildbetrachtungen:

Jeweils sollte auch die der Gestaltungsaufgabe entsprechende Kunstbetrachtung das Eigen gestalten des Kindes bzw. Jugendlichen anregen.

Fläche und Farbe:

Die Farbe hat einen von der Form unabhängigen „Eigenwert“ (Kolb).

Die Farbe wurzelt viel tiefer in der Sinnlichkeit als die Form (Metz).

1. Zur Kritzelstufe (2–3 J.)

Die Farbe gelangt erst allmählich in den Besitz des Kindes. Es muß für ein gesundes Wachsen zwischen Motorik, Haptik und Sensorium gesorgt werden. Deshalb soll ein großer Pinsel mit großem Papierformat nicht fehlen (eventuell Fingermalen).

Die Farbvorstellung des Kindes bewegt sich in starken Spannungen, Komplimentärfarben, warme und kalte Farbgruppen werden gegeneinander ausgespielt. Die Farbe lockt, ängstigt, zieht an, stößt ab. Durch zweihändiges Malen bekommen Kinder, die vor Farbe Angst haben, Mut (Löwenfeld).

2. Wirkliches „Sinnbild“ (4–6 J.)

Hat das Kind im graphischen Prozeß seinen Bestätigungsdrang gestillt und sein Ziel erreicht, so erwacht in ihm der Drang, die Fläche zwischen den gegebenen Linien zu füllen. Da finden wir kein gleichmäßiges Anstreichen, sondern „ein Leben, das sich in die Fläche wie in einen Behälter brausend ergießt“ (Grözinger). Das Kind liebt die „Buntfarbigkeit“. Die Farben werden willkürlich in bunten, größten Gegensätzen verwendet. Auf dieser Stufe hat das Kind eine innige Beziehung zum Symbolwert der Farbe, die tief im Gefühlsleben wurzelt. Die Farbanwendung ist symbolisch. Die Farbe wirkt daher selten ästhetisch und kann als bildnerisches Element nicht empfunden werden.

3. Das wirkliche „Denkbild“ (7–10 J.)

Starke lebhaft Farben werden verwendet (Lokalfarben). Die „Gedächtnisfarbe“ setzt sich durch, so daß jedes Ding die ihm zukommende Färbung erhält. Diese „Zweckfarbe“ (Meyers), ist nicht in erster Linie „Schönheitsfarbe“, und meint das Ding in seiner eindringlichsten Qualität. (Malbücher haben keinen Sinn, da die Farbenfreudigkeit in der Fläche die Dämme des Liniaren sprengt!) Für das Kind ist grün der „Wiesenstift“, blau der „Schlafentstift“ und gelb der „Sonnenstift“. Das Kind weiß jetzt, was Farbe bedeutet (Grözinger). Das Thema, das Material, die Technik, das Format, ist dabei mindestens so wichtig wie die leibseelische Veranlagung des Kindes. Auch Kinder, die bereits gegenständlich gemalt haben, können mit der fließenden Farbe zum „spielerischen Klecksen“ angeregt werden.

4. Wirkliches „Schaubild“ (11–12 J.)

Starke, lebhafte Farben werden „kennzeichnend“ verwendet. Die Differenzierung, die Stufe der Schönfarbigkeit setzt ein (Britsch). Auch für kindliche Anwendung der Farbe lassen sich der subjektive Erlebniswert und die objektive Gegenstandsgebundenheit der Farbe unterscheiden. Die Gegenstandsfarben sind nicht frei von den Einflüssen der „Vorzugsfarben“. Die Farbgebung differenziert sich bei Buben und Mädels.

5. Formales Abbild und „Nachbild“ (Impressionen, 13–14 J.)

Der Sinn für Feinwerte der Farbe bricht immer mehr auf, die „Farbenveränderlichkeit“ enthält auch gebrochene (gemischte) Farben. Ein Wechselspiel setzt ein. Die subjektiv, auf farbsinnliche Schönheits-, Ausdrucks- und Gefühlswerte zielende Farbgebung stellt sich gegen die auf größte Naturwahrheit ausgehende Farbgebung des Pubertierenden.

Die „Erscheinungsfarbe“ (Meyers) setzt ein empfindlicheres Sehen voraus. Sie ist von der Natur und vom Nachbild beeinflusst. Verschiedene Farb-Techniken sind auf dieser Stufe angezeigt.

6. Abstraktes Denk- und Sinnbild (15–21 J.)

Die letzte Stufe der Farbgestaltung ist nach Britsch die des „Farbzusammenhanges“. Die farbige Aussage bildet in ihrem Gesamtgefüge eine geschlossene Farbharmonie. Der Differenzierungsmöglichkeit für Fläche und Farbe wird keine Grenze mehr gesetzt.

Was aber Britsch damit meint, ist an der Oberstufe nur selten zu erreichen, wohl aber kann „Gesamtfarbigkeit“ als einheitlich wahrer Ausdruck aller Stufen gemeinsam genommen werden (Meyers).

Bildbetrachtung:

Sie soll dem Erfassen der Flächenverteilung, der Farbgestaltung dienen. Auch hier der Gestaltungsstufe entsprechen, das Eigengestalten des Schülers fördern, bzw. anregen.

Benützte Quellen:

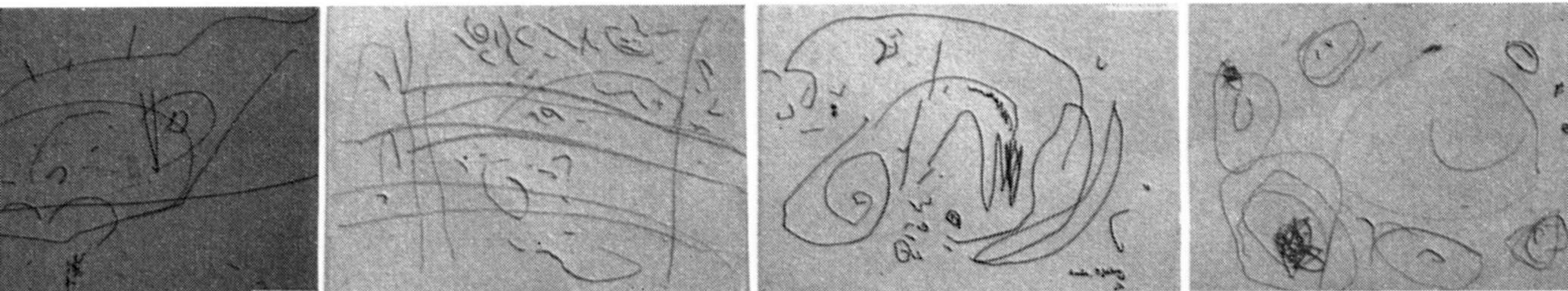
Viktor Löwenfeld: „Die Kunst des Kindes“.

Wolfgang Grözinger: „Kinder kritzeln, zeichnen, malen“.

Pädagogisches Institut für Oberösterreich: „Kind und Bild“.

Hans Meyers: „Stilkunde der naiven Kunst“.

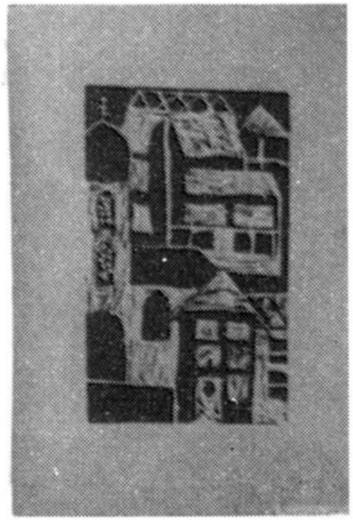
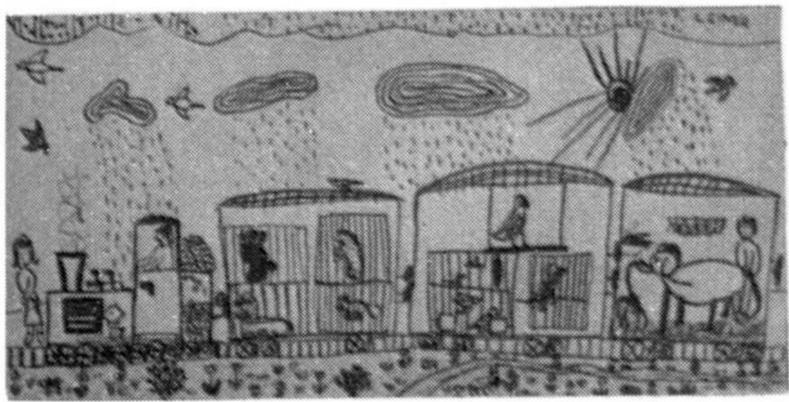
W. Pierzl: „Kunsterziehung als wesentliches Mittel der Menschenbildung“.



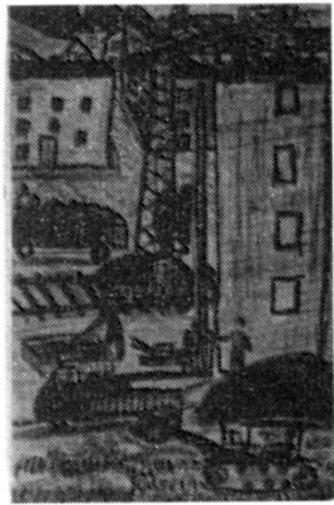
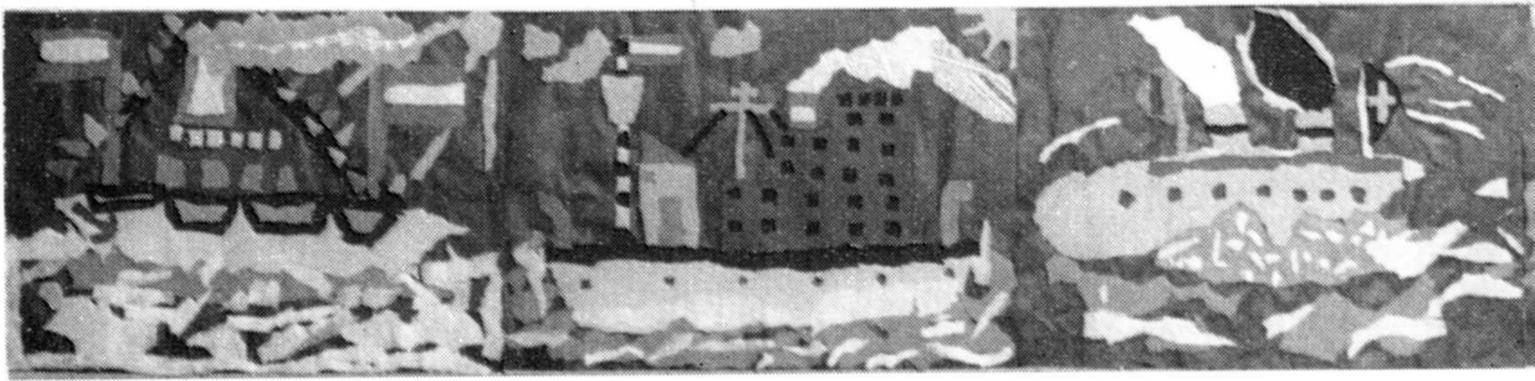
1

2



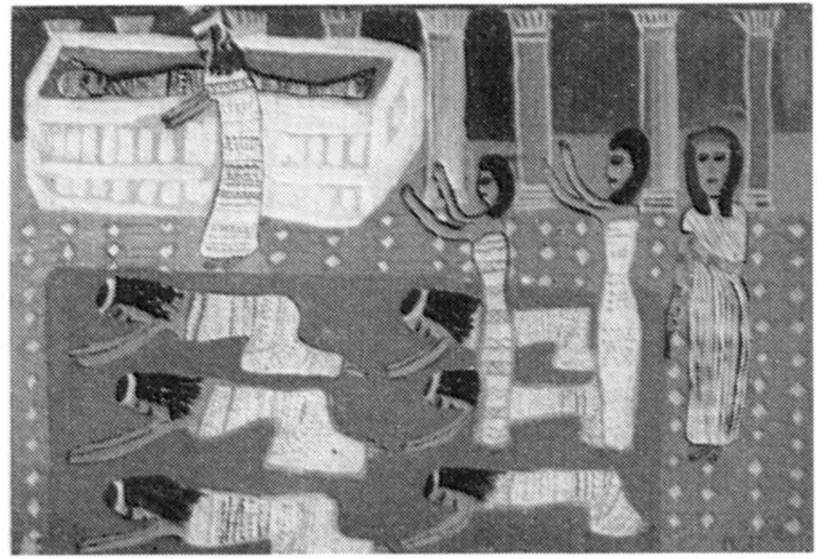
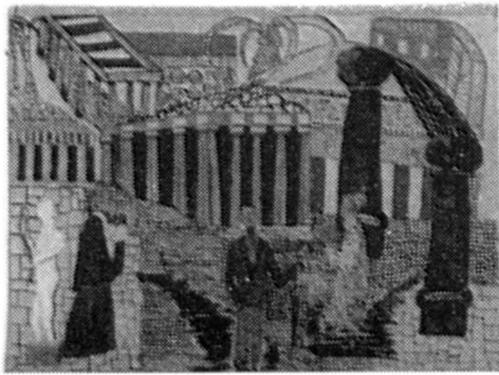


3

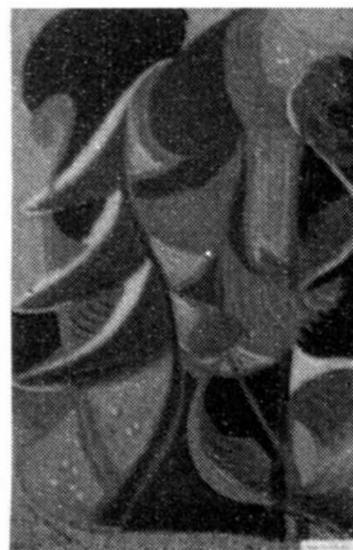
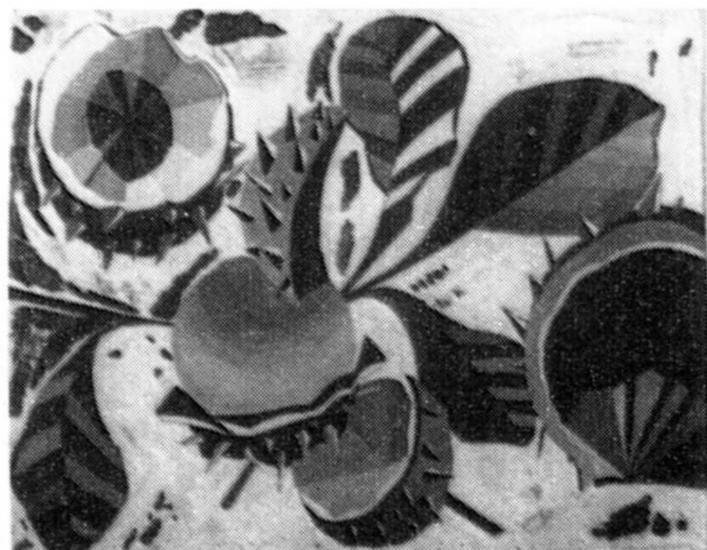
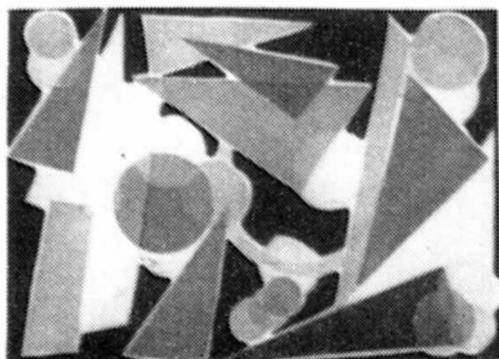
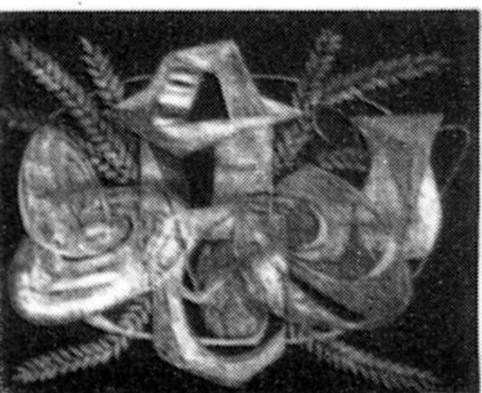


4

5



6



Manfred Rieß führte am 18. März seinen Film „Weckung der schöpferischen Kräfte“ im Linzer Landhaus vor. Kunsterzieher, aber auch fachfremde, nur am Film selbst interessierte, hervorragende Persönlichkeiten aus der Jugendbetreuung und dem Kulturleben Oberösterreichs, vor allem auch Experten der Diözesan-Filmstelle, beglückwünschten nach der Vorführung unseren Kollegen. Seine künstlerische Leistung wurde allgemein anerkannt. Auch das pädagogische Anliegen erweckte größtes Interesse. Es bestand kein Zweifel, daß nicht nur die Kunsterzieherschaft allein einen breiteren Einsatz dieses wertvollen Filmes wünscht. Ein ausgesprochener Bedarf in dieser Hinsicht ist vorhanden. Von oberösterreichischer Seite will man daher erwirken, daß die Landesbildstellen mit Kopien des Filmes ausgestattet werden. Bei der Herstellung dieser Kopien könnten dann ohne große Schwierigkeiten und Kosten gewisse noch vorhandene Mängel, wie etwa im Schriftbild der Texte, beseitigt werden.

Ob nun unser begabter Kollege offizieller Unterstützung und Würdigung teilhaftig werden wird, scheint mir paradoxerweise gar nicht mehr so ausschlaggebend. Er hat ja sein Werk, trotz unzulänglichster Produktionsmittel bereits zustande gebracht. Es ist da, und viele kennen es. Auch im Ausland fand es ein positives Echo. Ein junger Künstler und Pädagoge wandte sich an Gleichgesinnte, die gleich ihm neue Wege suchen. Mitteilungen dieser Art finden ihre Resonanz. Wir werden dabei hellhöriger und warten auf neue Rufe, die uns bestätigen, daß Menschen unterwegs sind, Sucher, die den Mut zu Bekenntnis und Tat besitzen. Solange diese Rufe erschallen, wissen wir, daß das Leben stärker ist als die Erstarrung. Trotzdem wäre auch die offizielle Würdigung wichtig. Die Welt empfing von Österreich immer wieder stärkste kulturelle Impulse. Das gilt vor allem auch für die Kunst und die Kunsterziehung. Wir verdanken dies der außerordentlichen Begabung und Initiative vieler hervorragender Persönlichkeiten, die unser sonst so kleines Volk hervorbrachte. In Österreich aber verstand man auch zu jeder Zeit die Kunst, Begabungen zu erkennen und zu fördern. Diese Kunst sollte in unserer Zeit nicht verloren gehen, sie hat bisher noch immer ihre Zinsen getragen.

Salzburg: „Ball der Schönen Künste“

Der Bund ÖKWE Salzburg veranstaltete auch heuer mit großem Erfolg am 17. Februar einen „Ball der Schönen Künste“, um dessen Zustandekommen sich besonders Koll. Dir. Böhler wieder bemüht hatte. Bei zahlreicher Beteiligung der Prominenz Salzburgs, voran des Landeshauptmannes, war es möglich, durch Wort und Tat, in den Begrüßungsworten des Präsidenten Prof. Degenhardts und durch die von Kunsterziehern und Schülern hergestellten sinnvollen Dekorationen, eindrucksvoll und überzeugend wie es sonst kaum möglich ist, die Öffentlichkeit auf die Bedeutung der Bildnerischen Erziehung in der österr. Schule hinzuweisen.

H. St.

Brüssel-Fahrt Ostern 1966

Anläßlich des INSEA Kongresses in Brüssel vom 4. — 7. April 1966 unternahm der Landesverband Salzburg des Bundes ÖKWE unter der Leitung von Dir. E. Böhler eine Kunstfahrt nach Belgien. Ein Autobus führte 42 Teilnehmer über Aschaffenburg nach Brüssel, wo diese von der Unesco bestens aufgenommen und ausgezeichnet 4 Tage bewirtet wurden. Neben der Beteiligung an der Kongreß-Eröffnung und der Besichtigung der „Didaktischen Ausstellung“ (über die noch später berichtet werden soll) galt der Aufenthalt dem Besuch der wichtigsten bedeutenden Kunststätten des Landes. Auf der Heimreise wurden noch Koblenz und einige der rheinischen Dome in das reichhaltige Programm einbezogen. Vorbereitende und ergänzende kunsthistorische Betrachtungen, während der langen Fahrt durchs Mikrofon von Fachleuten wie Doz. Dr. Fuhrmann, Frau Dr. Cuvay, Ost. R. Dimai u. St. Sch. I. Stockhausner geboten, bereicherten noch wesentlich diese gut gelungene, höchst eindrucksvolle Kunstreise.

B.

Dank

Die Druckkosten des Artikels „Arbeiten-Sparen-Feiern“ in Heft, 4. Jahrgang 1965 des Fachblattes übernahmen in freundlicher Weise die Erste Österreichische Sparkasse und die Zentralsparkasse der Gemeinde Wien, wofür diesen Instituten herzlich gedankt wird.

Bund ÖKWE

Pelikan

Anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Bundes Österreichischer Kunst- und Werkerziehers widmet das Pelikanwerk dem Bund einen

Malwettbewerb

Die Ergebnisse des Wettbewerbes sollen anlässlich der Bundesvollversammlung im Herbst 1966 in Salzburg in einer Ausstellung gezeigt werden.

Ausschreibung:

- Thema:** Freie Themenwahl unter den Leitgedanken:
„Das Malen ist ein freies Experimentieren und ein ständiges Erfinden in der Fläche“ (Emil Nolde).
„Das Malen ist jedesmal ein Abenteuer“ (Georg Braque).
Bei völlig freier Themenwahl können die für jede Alterstufe und Klasse erlebnismäßig und bildmäßig faßbarsten Themen gewählt werden.
- Techniken:** Deckfarbenmalerei (mit Borsten- oder Haarpinsel) und alle Techniken, bei denen Wasserdeckfarben verwendet werden.
- Teilnahmeberechtigung:**
Der Wettbewerb steht allen Kindern und Jugendlichen bis zum 19. Lebensjahr offen. Der Wettbewerb wird in vier Abteilungen durchgeführt:
Gruppe A: Vorschulpflichtige Kinder bis zum vollendeten 6. Lebensjahr. Die Kindergärten werden zur Mitarbeit besonders herzlich eingeladen.
Gruppe B: Volksschulkinder bis zum vollendeten 10. Lebensjahr.
Gruppe C: Schüler und Schülerinnen vom 10. bis zum vollendeten 14. Lebensjahr (VS, HS und Unterstufe der Höheren Schule).
Gruppe D: Jugendliche vom 14. bis zum 19. Lebensjahr (Oberstufe der Höheren Schule, berufsbildende Schulen).
- Einsendetermin:**
Alle Arbeiten müssen bis zum 1. Nov. 1966 (ohne Passepartout) an das Pelikanwerk Wien, Günther Wagner, Laxenburgerstraße 52, 1100 Wien X. eingesandt werden.
- Größe der Arbeiten:** Alle Formate sind zugelassen.
- Es wird keine Verantwortung für Malereien übernommen, die auf dem Versandwege verlorengehen oder beschädigt werden.
- Die Arbeiten werden von einer Jury, bestehend aus Mitgliedern des Bundes Österreichischer Kunst- und Werkerziehers, beurteilt. Ihre Entscheidung ist unanfechtbar.
- Preise:**
Pädagogisch wertvolle Preise, vor allem Kunstbücher, Mal- und Zeichengeräte im Gesamtwert von 28.000.— Schilling werden unter Ausschluß des Rechtsweges vergeben. Für jede Abteilung sind 120 Preise vorgesehen. Sollte in einer der Gruppen nicht genügend preiswürdige Arbeiten vorliegen, so hat die Jury das Recht, die Preise auf andere Gruppen zu verlagern.
- Beschriftung der Arbeiten:**
Auf der Rückseite der Malerei ist in Blockschrift zu vermerken: Name, Alter, Adresse und Schule des Teilnehmers. Rechts unten ist die Abteilung (A, B, C oder D) in einer Größe von ca. 8 cm anzugeben.
- Alle eingeschickten Arbeiten gehen in das Eigentum des Pelikanwerkes Wien über.

18. Weltkongreß des Internationalen Kunsterzieher-Verbandes INSEA

3.–10. August 1966, PRAG

ARBEITSPROGRAMM :

3. 8. (Mittwoch) Zentralhalle des Kongreßpalastes. Eröffnung des Kongresses — Ansprachen der offiziellen Gäste und des Kongreßpräsidenten. Eröffnung der Kongreß-Ausstellung. Vortrag des Präsidenten der INSEA über das Thema Bildnerische Erziehung — Erziehung für Zukunft. Weitere Vorträge im Plenum.
4. 8. (Donnerstag) Vorträge und Diskussionen in den Arbeitsgruppen. Es wird vorausgesetzt, daß drei Haupt-Arbeitsgruppen (-sektionen) mit folgender rahmenmäßig festgelegter Thematik gebildet werden:
 - A. Sektion für philosophische, soziologische und pädagogische Fragen der Kunsterziehung;
 - B. Sektion für psychologische und biologische Probleme der ästhetischen Erziehung;
 - C. Sektion für didaktische und methodische Fragen der Kunsterziehung.Die Verhandlungen werden zeitlich parallel verlaufen und jede der Sektionen wird über eine Simultansprechanlage in vier Sprachen verfügen. Neben den Beratungen in den Sektionen A, B, C wird die Arbeit auch in kleinen Studiengruppen verlaufen, wo die Teilnehmer methodische Erfahrungen untereinander austauschen, über die mitgebrachten Arbeiten ihrer Schüler diskutieren können u. ä.
5. 8. (Freitag) Arbeit in den Sektionen und den Studiengruppen.
6. 8. (Samstag) Vormittag — Arbeit in den Sektionen und den Studiengruppen. Nachmittag — gemeinsamer Besuch der Galerien.
8. 8. (Montag) Arbeit in den Sektionen und Studiengruppen.
9. 8. (Dienstag) Vormittag — Schlußsitzung der Sektionen. Nachmittag — Plenum mit den Berichten aus den Sektionen und Abschluß des Kongresses.
10. 8. (Mittwoch) INSEA-Generalversammlung.

Alle Kongreßteilnehmer werden gebeten US \$ 2.— für eine INSEA Sonderpublikation an das INSEA Sonderkonto Nr. 94/114507 — Sparkasse West-Berlin direkt zu überweisen.

GESELLSCHAFTSPROGRAMM :

3. 8. (Mittwoch) a) 20 Uhr Empfangsabend (in der Kongreßhalle).
4. 8. (Donnerstag) b) 20 Uhr Konzert in der Nationalgalerie, im Lapidarium der Stadt Prag (beschränkte Zahl von Plätzen).
6. 8. (Samstag) c) 20 Uhr Tanzabend im Kongreßpalast oder d) Abend auf einem Dampfer.
7. 8. (Sonntag) e) 10 Uhr Gemeinsame Besichtigung Prags.
8. 8. (Montag) f) 20.30 Uhr Freundschaftsabend in der Bierstube „U Fleku“.
9. 8. (Dienstag) g) 20 Uhr Abschiedsabend.

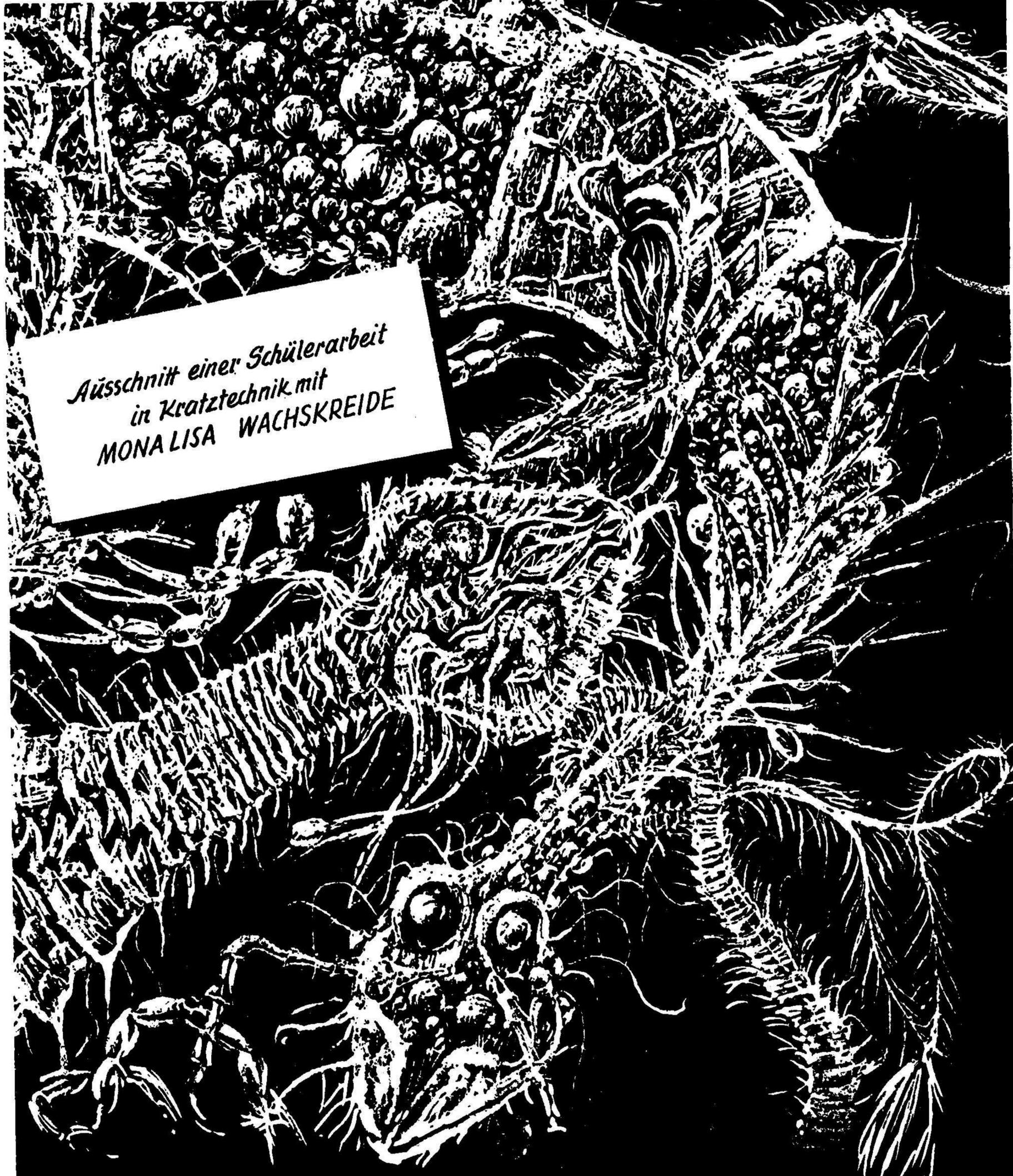
Die Eintrittsgebühr für die Aktionen des Gesellschaftsprogramms ist in der Kongreßgebühr enthalten. Erfrischungen bezahlt jeder Teilnehmer direkt. Außerdem ist ein Sonderprogramm für die Begleitpersonen (zur Zeit der Kongreßberatungen) und sind Autocarfahrten nach Abschluß des Kongresses vorgesehen.

Ein entschiedenes Eintreten der Gewerkschaft für unsere Belange setzt die Mitgliedschaft unserer Kolleginnen und Kollegen der Höheren Schulen bei dieser voraus. Wir fordern deshalb alle, die noch nicht der Gewerkschaft angehören, im eigensten Interesse auf, dieser beizutreten.

Die Bundesführung

Wir bitten Sie, liebe Mitglieder und Bezieher unseres Fachblattes, den fälligen Beitrag für 1966 ehestens auf unser Konto einzuzahlen. Es gibt sogar Säumige, die für 1965 oder gar 1964 ihren Mitgliedsbeitrag noch nicht geleistet haben. Ihnen wurde aber unser Fachblatt jederzeit, wie sich nachweisen läßt, pünktlich nach Erscheinen zugestellt. Gerade die Druckkosten für unsere Fachzeitschrift werden uns durch diese Nachlässigkeit zu einem ernstesten Problem. Wir bitten deshalb nochmals um mehr Kollegialität! Erlagschein liegt bei!

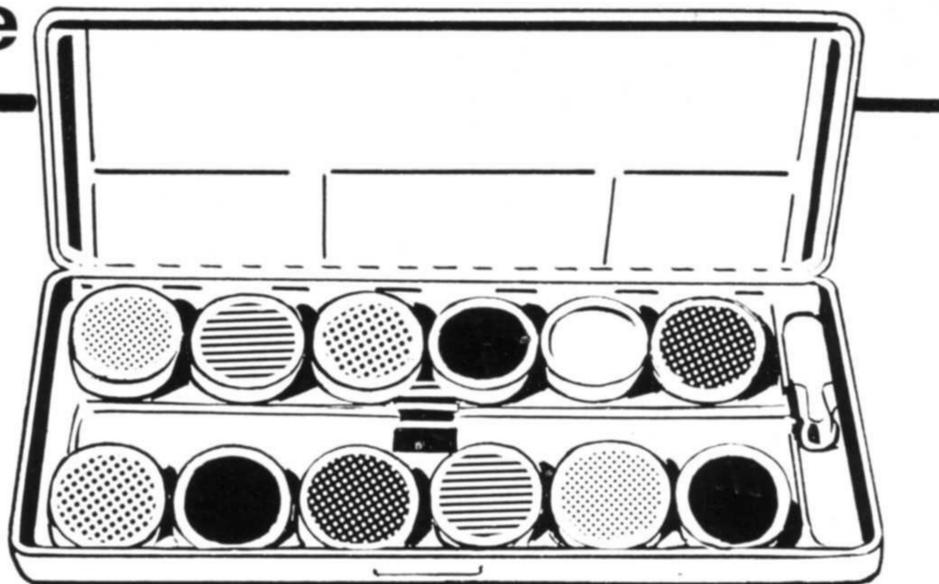
Die Geschäftsführung



*Ausschnitt einer Schülerarbeit
in Kratztechnik mit
MONA LISA WACHSKREIDE*

MONA LISA
WACHSKREIDEN
HARDTMUTH
Spitzenqualität

Pelikan für die Schule



Pelikan Deckfarbenkasten

Leuchtende Farben
Vorzügliche Deckkraft
Vielseitige Maltechniken

Der Pelikan-Deckfarbenkasten hat sich im Kunstunterricht aller Altersstufen bewährt. Die solide, zweckmäßige Konstruktion des Kastens sichert eine lange Gebrauchsdauer. Die leuchtenden Farben decken gut und kommen der „bauenden“ Malweise des jüngeren Schülers besonders entgegen. Sie sind aber ebensogut für Naß-in-Naß-Malerei oder für kombinierte Techniken geeignet. Bei entsprechender Verdünnung lassen sie sich auch aquarellierend verarbeiten.



Zum Malen mit Deckfarben empfehlen sich Pelikan-Schulpinsel. Als Neuheit sei hier der Pelikan-Pinsel mit Kunststoff-Stiel vorgestellt: Stiel und Quaste bilden bei ihm eine Einheit. Es gibt keine Zwinge, die rostet oder wackelt. Die Haare sind direkt am Stielende eingefasst und werden selbst bei hoher Beanspruchung nicht durch die Zwingenkante beschädigt oder geknickt. Der elastische Pinsel ist leicht sauber zu halten.

GÜNTHER WAGNER · PELIKAN-WERK · WIEN